

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Voten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

56. Jahrgang.

Nr. 85.

Donnerstag, den 22. Juli

1909.

Diphtherie-Serum mit den Kontrollnummern 933 bis 943 (geschrieben: neunhundertdreißig bis neunhundertvierzig) aus den Döckster Farbwerken, 159 bis 163 (geschrieben: einhundertneunundfünfzig bis einhundertdreißig) aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt, 115 und 116 (geschrieben: einhundertfünfzehn und einhundertsechzehn) aus dem Serum-Laboratorium „Ruete Gnoch“ in Hamburg ist, soweit nicht bereits früher wegen Abschwächung u. eingezogen, wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur **Eingiehung** bestimmt worden.

Dresden, den 17. Juli 1909.

Ministerium des Innern.

Die für Freitag, den 30. d. M., anberaumte **Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses** muß mit Rücksicht auf Urlaube bereits **Dienstag, den 27. dieses Monats**, von vormittags 1/2 12 Uhr an im **Sitzungszimmer des Hotels Ratzeburger** stattfinden.

Schwarzenberg, den 19. Juli 1909.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

In dem **Konkursverfahren** über das Vermögen des Ofengeschäftsinhabers **Franz Xaver Engl** in Eibenstock wird zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen ein besonderer Prüfungstermin auf den

13. August 1909, vorm. 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumt.

Eibenstock, am 14. Juli 1909.

Königliches Amtsgericht.

Arbeitsnachweis für Berlinäherei betr.

In der **Ratskanzlei** liegt eine **Liste der Fabrikanten aus, die Werkstättenarbeiten an hiesige Berlinähnerinnen, besonders auch an ausgebildete Besucherinnen der im Industriefachschulgebäude hierselbst veranstalteten Berlinäh-Vorkurse** ausgeben.

Der Stadtrat ist gern bereit, den im vorbezeichneten Industriezweige Beschäftigung suchenden Frauen und Mädchen die Liste vorzulegen und Arbeit vermitteln zu helfen.

Stadtrat Eibenstock, den 21. Juli 1909.

J. V. Justizrat **Landrock**.

Müller.

Der Kanzler und die auswärtige Politik.

Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird vorläufig seinen Urlaub nehmen, trotzdem er als Staatssekretär des Reichsamts des Innern nicht den kleinsten Teil der Strapazen der überlangen parlamentarischen Session getragen hat. War er doch nicht bloß bei den vielen seinem früheren Ressort entsprungenen Vorlagen Wortführer der Regierung im Reichstage; auch an der Finanzreform hatte er einen starken Anteil. Da infolge Schlußes der Session eine größere Anzahl vom Reichstage bereits behandelte Regierungsvorlagen null und nichtig geworden ist, so kann die Regierung ihre alten Entwürfe, vielleicht mit einzelnen Verbesserungen, im Herbst aufs neue einbringen. Zusammen mit dem Etat liegt dann bereits ein Arbeitspensum vor, dessen gründliche Erledigung einen normalen Sessions-Abschnitt vollständig ausfüllt. Aufgaben der inneren Politik sind es daher nicht, die den Reichskanzler veranlassen, auf seine Sommer-Erholung nach den langen Monaten angespanntester Arbeit zu verzichten. Herr von Bethmann verläßt seinen Arbeitstisch vielmehr darum nicht, um sich in die Fragen der auswärtigen Politik gründlich einzuarbeiten. Denn auch in dieser will und wird er seinen Mann stehen. Er hat es nicht nötig gehabt, seinen bewährten Vorgänger in der Leitung der auswärtigen Politik in der Ferne aufzusuchen, wie Fürst Bülow vor 12 Jahren bei der Uebernahme des Auswärtigen Amtes dem großen Altreichskanzler in Friedrichsruh seinen Besuch machte. Exzellenz von Bethmann-Hollweg hat mit dem Fürsten Bülow in Berlin sehr lange und eingehende Unterredungen über die auswärtige Politik gepflogen, und man darf annehmen, daß der erprobte und bewährte Kurs dieser Politik unverändert bleiben wird. Dafür bürgt vor allem auch die Tatsache, daß der Reichskanzler sich schon im kommenden Monate den verbündeten Herrschern uners Kaisers vorstellen und mit den auswärtigen Ministern in Wien wie Rom, Freiherrn von Reventhal und Herrn Tittoni persönliche Besprechungen haben wird. Die auf dem Dreibund gegründete auswärtige Politik des deutschen Reiches kann nur eine Friedenspolitik sein. Ist diese aber, soweit es sich mit der Ehre und den Interessen des deutschen Volkes verträgt, Grundfalsch, dann ergibt sich die in den auftauchenden einzelnen Fragen einzunehmende Haltung von selber.

Der fünfte deutsche Reichskanzler sagte bei der Vorstellung der Beamten des Auswärtigen Amtes durch den Staatssekretär von Schön: Ich halte es für meine wichtigste Aufgabe, mich in die mir bisher fremden auswärtigen Angelegenheiten gründlich einzuarbeiten, um die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Das ist ein tüchtiges Wort, das überall im Reiche gern gehört werden wird. Selbst ist der Mann! Der Reichskanzler will für nichts die Verantwortung tragen, das er nicht vollständig beherrscht und selbständig leitet.

War der Kanzlerwechsel unumgänglich, so darf der gegenwärtige Augenblick für seinen Vollzug insofern als günstig bezeichnet werden, als die auswärtige Lage zur Zeit eine befriedigende ist, und internationale Verwicklungen für den Sommer kaum zu befürchten sind. Der Dreibund steht fest, unsere Beziehungen zu den Großmächten sind so gut, wie sie unter den gegebenen Verhältnissen nur sein können. Auf dem Balkan weiterläuchtet es freilich wieder; aber wir haben doch ein Recht zu der Hoffnung, daß es um Aetnas Willen zu keinem Krüge kommen wird. Die Vorgänge

in Persien enthalten ganz und gar keinen Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung für uns. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sieht sich nicht gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit vor folgenschwere Entscheidungen gestellt. Und treten sie später an ihn heran, so wird er der Mann sein, sie im Einklange mit der Ehre und der Wohlfahrt des deutschen Reiches und zugunsten der Aufrechterhaltung des Friedens zu treffen.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Der Kaiser auf der Nordlandreise. Am Dienstag hat, wie gemeldet, die „Hohenjoller“ Bergen angelaufen, wo der Kaiser eine Begegnung mit König Haakon von Norwegen hatte. Die Nordlandreise ist bisher von prächtigen Wetter begünstigt.

— Der Kaiser ließ am Dienstag dem Fürsten Bülow in Hamburg ein prachtvolles Blumen-Arrangement überreichen. Das fürstliche Paar trifft am heutigen Mittwoch in Norberney ein, wo es bis Mitte September verweilen wird, um sich dann zum Winteraufenthalt nach Rom zu begeben.

— Die Absicht des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, seine auswärtige Politik mit Besuchen in Wien und Rom zu eröffnen, ist von der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns sehr herzlich willkommen geheißen und auch von derjenigen Italiens lebhaft begrüßt worden. Die „Neue Fr. Pr.“ schreibt dazu: Der erste politische Entschluß des neuen Reichskanzlers, von dem man Kenntnis erhält, ist, der Öffentlichkeit zu bekunden, daß er das enge Einvernehmen Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn unverändert aufrecht erhalten will. Der fünfte deutsche Reichskanzler zeigt, daß auch er gesonnen sei, für sein Teil an dem Bündnis weiter zu arbeiten, das der große erste Kanzler geschaffen hat.

— Der neue Speisewagen-Erlass. Ueber die Ursachen der Einführung des Speisewagen-Erlasses sind bisher stets falsche Meinungen gebräut worden. Da nun selten ein amtlicher Erlass von verhältnismäßig geringer Tragweite so stark in den Blättern aller Richtungen besprochen und bekämpft worden ist, wie der neue Speisewagen-Erlass, und man u. a. dem preussischen Eisenbahnministerium vorwarf, daß es sich in seinen Entscheidungen von den Interessen der Speisewagenpächter beeinflussen lasse, und andererseits man den Kostengeist betriebe, der sich in der verkehrsförderlichen Verfügung ergebe, so werden über die Ursachen, die zum neuen Speisewagen-Erlass führten, an zuständiger Stelle folgende Angaben gemacht: Die Urheber der neuen Verfügungen sind nicht die Beamten, sondern das Publikum selbst. Es trafen nämlich zahlreiche Beschwerden von Passagieren 1. und 2. Klasse ein, die bei einer längeren Fahrt selbst für kurze Zeit im Speisewagen nicht Platz finden konnten. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß ein unglaublicher Mißbrauch mit dem Speisewagen getrieben wird. Unter den zahlreichen infrimierten Fällen seien die krassesten hervorgehoben. Zunächst kam es vor, daß einzelne Leute, meist Frauen mit Kindern, 8–10 Stunden im Speisewagen saßen, ohne mehr als eine Tasse Kaffee verzehrt zu haben. Andererseits wendeten Leute, die sich vor ihren Bekannten oder Verwandten, von denen sie zur Bahn gebracht wurden, schämten, dritter Klasse zu fahren, folgenden Anlaß an: Sie lösten ein Billett dritter Klasse und ließen sich durch den Träger ihr Gepäck in ein Coupé zweiter oder erster Klasse schaffen. Sogleich nach Abfahrt des Zuges begaben sie sich in den Speisewagen, wo sie die ganze Fahrt hindurch blieben. An der Ankunftsstation ließen sie sich wieder ihr Gepäck aus der ersten oder zweiten Klasse Bekannte Persönlichkeiten, die sonst stets zweiter Klasse

gefahren waren, lösten sich Billets dritter Klasse, da sie so wie so die ganze Fahrt im Speisewagen verbrachten. Ja, sogar Offiziere, die bekanntlich nicht dritter Klasse fahren dürfen, nahmen sich Billets dritter Klasse, um sich dann direkt in den Speisewagen zu begeben.

— Wie die Korrespondenz „Heer und Politik“ von militärischer Seite erfährt, ist an Berliner maßgebender Stelle die Nachricht eingetroffen, daß die Meldung des Prager Tschedenblattes „Den“, die von einer Zusammenkunft von fünf Monarchen beim österr. russischen Kaiser manöver handelt, nicht richtig ist. Dagegen scheint es mit ziemlicher Sicherheit festzustellen, daß an dem im September bei Groß-Ressertitz stattfindenden Kaisermanöver auch der Zar von Rußland teilnehmen werde. Es würde also dieses Manöver durch die Beteiligung des Deutschen Kaisers und des Kaisers Franz Josef von Oesterreich dadurch zu einem „Dreikaiser-Manöver“ werden. Voraussichtlich wird auch noch der König von Sachsen auf dem Manöverfelde anwesend sein.

— Graf Zeppelin brachte bei der Feier des Richtfestes der neuen Friedrichshafener Luftschiffhalle, die aus Mitteln der Rationalienpende errichtet wird, ein Hoch auf die Arbeiterschaft aus. In seiner Rede meinte der Graf unter anderem: Sie haben das Nest gebaut, aus dem die Vögel in alle Welt hinausfliegen sollen. Wenn Sie später einmal über Ihren Köpfen einen solchen gelben Riesenvogel majestätisch seine Bahn ziehen sehen werden, so werden Sie sich mit Stolz sagen, daß auch Sie dazu mitgeholfen haben, ihm seine Geburtsstätte zu bereiten. — Daß Graf Zeppelin zu seiner Beamten- und Arbeiterschaft gute Beziehungen unterhält, war schon immer bekannt, die in herzlichem Ton gehaltene Ansprache ist ein neuer Beweis dafür.

— In Mey wollten die Führer des französischen Militärflottillenschiffes „Bille de Rancy“ zur Besichtigung des deutschen Reichsluftschiffes „Z. 1“. Sie fanden bei dem Offizierskorps freundliche Aufnahme und bereitwillige Führung.

— Die Zündholzfabriken haben vom 15. Juli ab auf ihre Produkte einen Zuschlag von 50 Prozent gelegt, da die Nachfrage zurzeit so groß ist, daß die Zahl der Arbeitskräfte bedeutend vergrößert werden mußte. Der Zuschlag soll auch verhindern, daß Private jetzt große Vorräte ankaufen, wodurch später der Konsum, namentlich nach dem 1. Oktober, bedeutend abnehmen würde.

— Von den neuen Briefmarken-Festchen, welche die Reichspostverwaltung demnächst zur Ausgabe bringen wird, liegen jetzt die ersten Muster vor. Es sind zwei Sorten von Festchen vorgesehen in der Größe 5 : 7 1/2 Zentimeter, sodas sie bequem in der Westentasche, im Postemmonale u. zu tragen sind. Der Umschlag ist von roter bez. grüner Farbe, entsprechend der Farbe der beiden Markenforten; sie tragen die Aufschrift: „Deutsches Reich — 10 Freimarken zu 10 Pf. (bez. 20 Freimarken zu 5 Pf.). — Verkaufspreis 1 Mark“. Jedes Blatt ist zur Ausnahme von sechs Marken bestimmt; dazwischen ist Seidenpapier eingeheset, auf welchem die Anzeigen der Marken-Klebstreifen-Gesellschaft stehen. Die Schutzhüllen verhindern, daß die Marken zusammenkleben, zerreißen oder beschmutzt werden, und so wird die neue Einrichtung zugleich praktischen und hygienischen Anforderungen gerecht.

— Spanien. In Nordmarokko ist die Situation so kritisch geworden, daß sich König Alfons von

Spanien ganz plötzlich aus seiner Sommerfrische San Sebastian nach Madrid begab, um dort einem Ministerrat zu präsidieren. Die spanische Regierung muß noch sehr erhebliche Verstärkungen nach Marokko werfen, um der dortigen Kiffablen, die wie die Teufel kämpfen, Herr zu werden. Spaniens muß 50 000 Mann auf die Beine bringen, um den Aufruhr im Rifgebiete zu ersticken.

In der italienischen Sommerfrische Varese ist der spanische Kronpräsident Don Carlos gestorben; ein Herzschlag hat seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet. Er stand im 61. Lebensjahre. Seit dem Herbst 1868 vertrat er als „Herzog von Madrid“ die karlistischen Ansprüche. Seit den mißlungenen Aufstandsversuchen, die er als „König Karl VII.“ in den Jahren 1873 bis 1876 in Spanien unternommen hat, lebte Don Carlos im Ausland. Seine erste Gemahlin hatte ihm einen „Thronerben“ geboren, der aber 1893 im Alter von 23 Jahren starb.

Türkei. Die Türkei hat jetzt ihr Nationalfest wie Deutschland sein Sebanfest, Frankreich den Bastillentag und Amerika den Tag seiner Unabhängigkeitserklärung von England. Der kommende Freitag ist der Nationalfesttag der jungen Türkei. Am 23. Juli vorigen Jahres erließ der damalige Sultan Abdul Hamid das berühmte Frase, durch das der Zusammenritt des türkischen Parlaments angeordnet wurde. Die Wiederkehr dieses Tages, den die jungtürkische Partei geschaffen hat, soll im ganzen osmanischen Reich als Nationalfest von jetzt ab alljährlich begangen werden. Der ersten Feier dieses Nationalfesttages am Freitag soll durch die Aufhebung des Belagerungszustandes über Konstantinopel eine besondere Weihe gegeben werden.

Persien. Der Schah-Titel abgeschafft! In einem Telegramm an die „Königliche Ztg.“ aus Teheran heißt es u. a.: Eine der ersten Handlungen der neuen Regierung war ein nachmittags verkündigter Erlass, der in aller Form bekanntgibt, daß an Stelle des abgedankten Schahs sein ältester Sohn Achmed Mirza mit dem Titel Sultan zum Herrscher ausgerufen ist. Dieser Erlass ist von den beiden Siegern des Bürgerkrieges Sinahdar und Sardar Assad gezeichnet. Der Titel Schah ist demnach abgeschafft.

Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 21. Juli. Bezugnehmend auf die Notiz in voriger Nummer betr. des Ausflugs der 2. Kompanie der Unteroffizier-Vorschule Marienberg sei berichtend mitgeteilt, daß die Mannschaften nicht im „Deutschen Hause“, sondern bei hiesigen Stadtbürgern seitens der Militärvereine einquartiert werden. Auf dem Auerberge wird die Kompanie vom Vorstand des Erzgebirgsvereins begrüßt; ebenfalls findet dort eine Bewirtung derselben durch die Militärvereine statt.

Eibenstock, 21. Juli. Im hiesigen Konsumverein wurde in der Nacht vom Montag auf Dienstag ein Einbruch diebstahl verübt und zwar wurden aus einem verschlossenen, im Lagerraum befindlichen Schreibtische Geldbeträge entwendet. Der Dieb wurde bis jetzt noch nicht ermittelt.

Leipzig. Ueber die Anmeldepflicht von Unfällen hat das Reichsgericht eine interessante Entscheidung getroffen. Auf einer Eisenbahnfahrt flog dem bei der Frankfurter Transport-Unfall-Versicherungs-Aktiengesellschaft versicherten Geschäftsreisenden R. Ruß aus der Lokomotive ins Auge. Etwa zwei Wochen nach dem Vorkommnis nahm R. ärztliche Hilfe in Anspruch, acht Wochen später mußte er sich einer Operation unterziehen und nun erst meldete er seinen Unfall bei der Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft an, die jetzt aber gemäß des abgeschlossenen Versicherungsvertrages die beanspruchte Entschädigung ablehnte. Nach dem Vertrage war nämlich der Verletzte verpflichtet gewesen, den Unfall innerhalb acht Tagen anzumelden. Er hätte es auch, wie die Gesellschaft einwandte, unterlassen müssen, mit dem infolge des Eindringens von Rußteilchen entzündeten Auge weiter zu reisen. R. klagte darauf vor dem Landgericht und in der Berufungsinstanz vor dem Oberlandesgericht Frankfurt a. M. gegen die Versicherungsgesellschaft. Von beiden Gerichten wurde die Gesellschaft auch zur Leistung der verlangten Entschädigung verurteilt. Das Reichsgericht, das sich infolge der Revision von Seiten der Gesellschaft mit der Angelegenheit zu befassen hatte, erkannte gleichfalls zugunsten des Verletzten R.

Freiberg, 19. Juli. Einen entsetzlichen Unglücksfall erlebte am Sonnabend der am Elektrizitätswerk im nahen Gohmisch angestellte Maschinenführer Schubert, der in der Annahme, die Stromleitung sei noch ausgeschaltet, an der Starkstromleitung eine Arbeit vornahm und daher mit einer Stromspannung von 3000 Volt in Berührung kam. Dabei wurden ihm beide Unterarme bis auf die Knochen verbrannt; außerdem erlitt er noch schwere Fleischwunden am ganzen Körper. In einem an Kaserne grenzenden Zustande stürzte der von furchtbaren Schmerzen gepeinigete Verunglückte in das Kontor des Werkes, schleuderte einen dort am Pult sitzenden Schreiber vom Stuhle und brach dann bewußtlos zusammen. Der Unglückliche fand Aufnahme im Freiburger Krankenhaus. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Blauen, 19. Juli. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Sonntag nachmittag in der 5. Stunde auf der Straße nach Schrau in der Nähe des Gollschens Rittergutes. An dem mit 5 Herren besetzten Automobil plakte plötzlich ein Radreifen, wodurch sich der Kraftwagen überschlug und sämtliche Insassen herausgeschleudert wurden und teils unter ihn zu liegen kamen. Alle fünf Herren trugen nicht unbedeutende Verletzungen davon, darunter Herr Fabrikbesitzer Heß aus Klingenthal die schwersten. Er wurde in die hiesige Klinik gebracht. Nicht minder schwer war ein weiterer Unfall, der sich gestern Montag auf der Straße von Pausa nach Zeulenroda zutrug. Dort plakte an dem Automobil des Fabrikanten W. Bod von hier der Reifen des rechten Vorderrades.

Dadurch wurde der hintere Teil des Wagens gegen einen Strauchbaum geworfen und die Insassen herausgeschleudert. Die Schwiegermutter des Besitzers wurde dabei am schwersten verletzt; nicht unerheblich auch 3 Kinder. Mit einem folgenden Automobil wurden die Verletzten in das Zeulenrodaer Krankenhaus gebracht, von wo aus sie gestern und heute in das hiesige Krankenhaus transportiert wurden.

Falkenstein. Einen eigentümlichen Ausbeiwahrungsort für einen gefundenen 50-Marktschein wählte sich ein Finder auf der Elfelder Straße. Dortselbst hatte eine Frau einen 50-Marktschein verloren; ein des Weges kommender Mann hob ihn auf, er wußte sich beobachtet und steckte den Schein in den Mund. Der Mann und ein erwachsener Sohn holten ihn jedoch bald ein, und nach längerem Zeugnien brachte er den Schein aus dem Munde wieder heraus.

Grünhain, 19. Juli. Vom besten Wetter begünstigt und darum recht schön verlaufen ist das am Sonnabend und Sonntag hier abgehaltene Bezirksfeuerwehrtorbandfest. Der am Sonnabend nachm. 6 Uhr durch die Herren Verbandinspektoren vorgenommenen Prüfung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr schloß sich abends von 9 Uhr an im festlich geschmückten Ratskellerjale die Verbandsfeier und Kommers an. In der Verbandsfeier, die Herr Paul Müller-Eibenstock mit Begrüßung der Stadtvertretung, der Delegierten und der übrigen sehr zahlreichen Teilnehmer, sowie mit einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. König Friedrich August eröffnete, worauf Herr Bürgermeister Reßler mit Willkommensgruß antwortete, erfolgte die Bekanntgabe und Genehmigung des Jahres-, des Kassen- und des Inspektionsberichts; die hernach vorgenommene Ausschüßergänzungswahl ergab die Wiederwahl der Herren Müller-Eibenstock, Sachada-Aue, Dieb-Vöhring und Leonhardt-Schwarzenberg. Der bisherige Jahressteuerfuß bleibt beibehalten und als nächster Verbandsort ist Aue gewählt worden. Die Gesamtteilnehmerzahl der von allen Seiten und zum Teil mit Musik eingetroffenen Verbandsfeuerwehren betrug über 700.

Bockau, 19. Juli. Der Fremdenverkehr nimmt erfreulicherweise auch in unserem Orte von Jahr zu Jahr zu. Außer einer Anzahl Sommerfrischer, die bereits seit einiger Zeit hier ihren Aufenthalt genommen haben, ist auch im Laufe der vergangenen Woche im Gasthose „zum Reichsadler“ eine ca. 30 Köpfe starke Ferienkolonie aus Zwickau zur Erholung eingetroffen. Ein Ei von seltener Größe legte dieser Tage eine rebhuhnfarbige Henne eines hiesigen Gastwirts. Das abnorm große Ei wiegt 104 Gramm, während die normalen Eier dieser Rasse gewöhnlich nur das Gewicht von 60—70 Gramm erreichen.

Pulszig, 18. Juli. Im kommenden Herbst hält der Verband sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine den nur alle zwei Jahre stattfindenden sächsischen Gewerbe- und Handwerkerkongress (Verbandstag) in Pulszig ab. Der Verband zählt rund 30 000 Mitglieder in 160 Vereinen. Fast alle sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine gehören dem Verbands an. Der geschäftsführende Vorort der Vereinigung ist Waldheim. Eine Reihe wichtiger Wünsche und Anträge aus dem sächsischen Handwerk, u. a. Steuer- und Versicherungswesen, Handwerksförderung usw., werden auf der diesmaligen Tagung zur Sprache und Beratung kommen.

Kleine Mitteilungen aus Sachsen: Einen tragischen Abschluß fand am Freitag nachmittag in Dresden eine Gerichtsverhandlung vor dem Gewerbe- und Kaufmannsgericht. Ein in Langebrück wohnhafter Postsekretär S. hatte wegen einer Differenz mit einem hiesigen Geschäftsmann — bei welchem sich sein Sohn in Stellung befand — Termin. Im Laufe der Verhandlung erregte sich aber der Vater so, daß er von einem Schlaganfall betroffen wurde und bewußtlos weggetragen werden mußte. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte eine rechtsseitige Lähmung der Glieder und eine Sprachlähmung. — In der Mannschafsstücke der Kaserne des 2. Bataillons des Zwickauer 9. Infanterie-Regiments Nr. 133 explodierte am 16. d. M. ein zu weit gefüllter Speisefessel über dem Feuer. 6 Soldaten (Köche) erlitten schwere Verbrennung und mußten nach dem König. Garnisonlazarett gebracht werden. — Aus der Zwickauer Gesangenenanstalt entsprang ein Häftling ohne Kopfbedeckung, Hammer und Meißel, die er vermutlich zu seinem Ausbruche gebraucht hatte, nahm er mit. Einem Aufgebot von Wärttern, das sich zur Verfolgung des Entspringenen aufgemacht hatte, gelang es, ihn in Reinsdorf, gerade als er einen Einbruch verübte, wieder zu ergreifen. — Als in der Nacht zum Sonnabend der Pächter des Gründelsteiches in Glauha, Mebert, sich auf dem Wege nach seiner in Albertsthal gelegenen Wohnung befand und die Allee am Teiche entlang ging, ergriffen ihn zwei Unbekannte und warfen ihn ohne weiteres in den Teich, worauf sie entwichen. Offenbar handelt es sich um Fischdiebe, die durch Mebert gestört waren. Mit Mühe rettete sich der Ueberfallene aus dem nassen Element. — Die Zahl der nach dem Genuß von verdorbenem gewiegten Rindfleisch erkrankten Personen in Rhilau i. L., die zuerst auf 30—40 geschätzt wurde, übersteigt die 50. Die Krankheitserscheinungen traten zuerst am vergangenen Montag auf und äußerten sich in Brechdurchfällen und Anschwellung des Gesichtes und der Gliedmaßen. Eine ganze Anzahl Personen ist zurzeit noch bettlägerig, ernste Gefahren dürften aber für keinen der Erkrankten bestehen. — Eine weite Reise hat ein kleiner Rauschballon gemacht, der am Montag nachm. im Garten eines Wittweidauer Billengrundstückes niederlag. Aus einer am Ballon hängenden Karte, auf welcher um Nachricht von der „Landung“ gebeten wurde, war ersichtlich, daß der Ballon seine Luftreise in Tamise, einer Stadt in der belgischen Provinz Ostflandern, antrat. Die beigelegte Karte wies die Zahl 277 auf; wahrscheinlich hat man in Tamise ein Ballon-Wettfliegen veranstaltet. — Das zweijährige Kind des

Landwirts Knerich in Dobrig bei Lommasth stürzte in ein mit heißem Wasser gefülltes Gefäß und fand dabei den Tod. — Von Messerstechern förmlich zerfleischt wurde der als Kirchensplünder in Freitroda beschäftigte 20-jährige Arbeiter Lehmann aus Glesien bei Delitzsch. Donnerstag abends 9 Uhr fielen die beiden Dienstknechte Hermann Kamprad und Johannes Zeidler, anscheinend nach einem Streit, über Lehmann her und bearbeiteten ihn furchtbar mit Messern. Kamprad brachte dem wehrlosen Lehmann einen tödlichen, vier Zoll tiefen Stich in den Kopf bei, außerdem erhielt dieser mehrere Stiche in die Lunge und Leber, so daß er sofort seinen Geist aufgab. Die Täter konnten alsbald festgenommen und dem Amtsgericht Delitzsch eingeliefert werden.

Zwei Bergjubiläen. In diesen Tagen können die beiden höchsten Berge unseres Erzgebirges, der Fichtel- und der Reithberg, auf wichtige Abschnitte in der Entwicklung des nach ihnen gerichteten Fremdenverkehrs zurückblicken; denn am 21. Juli 1889, also vor zwanzig Jahren, wurde das Fichtelberghaus geweiht, und am 3. August 1884, demnach vor 25 Jahren, konnte der Kaiser Franz Josephs-Aussichtsturm auf dem Reithberge der Benutzung überlassen werden. Umsomehr ist Anlaß gegeben, der beiden Tage auch in der weiteren Öffentlichkeit zu gedenken, als die Errichtung der Bauten auf viel Schwierigkeiten stieß, ehe die Ausführung möglich wurde. 20 und 25 Jahre sind seit den Arbeitstagen dahingegangen. Mächtig hat sich der Zustrom von Fremden entwickelt, so daß nicht nur der Sommer, sondern auch der Winter die Unterkunftsstätten auf den beiden Erzgebirgshauptern belebt findet. Möge den Bergbauern auch ferner beschieden sein, zahlreiche Gäste und immer mehr zu sich wallen zu sehen.

Der sächsische Verein für Heimatschutz hat sich erboten, den Militärvereinen durch Vermittlung des Rgl. sächsischen Militärvereinsbundes bei der Anschaffung von Fahnen u. künstlicher mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ein Anerbieten, das freudig begrüßt worden ist. Gleichzeitig mit der Bekanntgabe dieser künstlerischen Förderung der Militärvereine hat das Präsidium des Militärvereinsbundes die Vereine ermahnt, nicht eher an die Beschaffung von Bannern heranzugehen, als bis das hierzu notwendige Geld vorhanden ist.

Zur Landtagswahl. Aus Delsniz wird aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß Herr Warrner Bähring in Eichtz trotz der eindringlichsten und nachdrücklichsten Vorstellungen seitens der fürzlich in Adorf gewählten drei konservativen Herren nicht zu bewegen gewesen sei, von seiner Kandidatur im 45. Landtagswahlkreise zurückzutreten. — Wenn es doch nicht noch gelingen sollte, eine Klärung herbeizuführen, wird der 45. Wahlkreis mit einer konservativen Doppeltandatur zu rechnen haben.

S. E. K. Mitdtätige Herzen gibt es auch noch in unseren Tagen. Wir können, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung erheben zu wollen, aus dem könnigreiche Sachsen folgende in der ersten Hälfte des laufenden Jahres geschehenen Stiftungen nennen: In Dresden wurden dem Stadtverein für Innere Mission 10 000 Mark von Privatst. Steyer aus Köpchenbroda und 5000 Mark von einer ungenannten Gönnerin vermacht; dem Verein Volkswohl daselbst setzte Rentner Engmann 5000 Mark aus; für ein Dresdener Soldatenheim stiftete ein Ungenannter 40 000 M. Dem Baldschulverein schenkte Frau von Littenhoben in Dresden 2000 Mark, während der Rittergutsbesitzer Schreiber-Bischoff 6000 Mark als Stiftung für Bedürftige spendete. Die Hospitastiftung im Annaberg erhielt von Frau Selma Rynast-Dresden 5000 Mark, in Auerbach stiftete ein Ungenannter für das Krüppelheim in Zwickau 10 000 Mark, demselben Zweck opferte Fabrikbesitzer Schmeyer in Lichtentanne 34 000 M. 20 000 Mark für notleidende Handwerker stiftete Privatst. Jieschank in Bautzen. Mehrere Bürger Frankensbergs schenkten zum Erweiterungsbau des Krankenhauses 33 000 Mark. Der schon genannte Privatst. Steyer-Köpchenbroda stiftete den Armen der Gemeinde 10 000 Mark. In Leipzig hat der Seniorchef des Bibliographischen Instituts Hermann Julius Meyer dem Unterstufungsverein Deutscher Buchhändler 90 000 M. hinterlassen. In Meerane schenkte Fabrikbesitzer Fode der Wobhschule 5000 Mark und eine Dame 3000 Mark zu Wohnungszwecken für die in der dortigen Krankenpflege stehenden Wirtinnen. Für Säuglingsfürsorge stifteten die Erben des Fabrikbesizers Wepel in Reuzersdorf 10 000 Mark. In Ohsch stiftete der Inhaber der Holzwarenfabrik Warthaus 20 000 Mark aus Anlaß des 75-jährigen Bestehens der Firma. Kommerzienrat Uebel in Plauen vermachte außer erheblichen Zuwendungen für seine Beamten und Arbeiter dem Kindergarten in Adorf 10 000 Mark, dem Kindergarten in Reghschau 10 000 Mark, dem Verein für Ausbildung begabter Knaben in Plauen 10 000 Mark und der Deutschen Stiftung zur Ausbildung junger Kaufleute in Leipzig 20 000 Mark. Zur Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt hat ein ungenannter Bürger in Treuen 10 000 Mark gestiftet, Stadtrat Zimmermann in Werdau schenkte der dortigen Wobhschule 5000 Mark und der Oberbriestträger Ehrentraut in Jittau vermachte der evangelischen Kirchengemeinde Reichenau 10 000 Mark. Eine ganze Anzahl Stiftungen sind hier noch nicht aufgezählt, welche von den einzelnen Stadtvertretungen des Erzgebirges gelegentlich der letzten Reise Sr. Majestät des Königs Friedrich August beschlossen worden sind.

Die Gewerbetammer Blauen hat zu dem Ersuchen des „Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie“, den Kaufleuten und Gewerbetreibenden ihres Bezirks den Eintritt zum Hansabund in Kaufmann oder in Versammlungen dringend zu empfehlen, die folgende Aufzählung gefaßt: Die Gewerbetammer Blauen lehnt das Ersuchen des „Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie“, den Kaufleuten und Gewerbetreibenden ihres Bezirks den Eintritt zum Hansabund in Kaufmann oder in Versammlungen dringend zu empfehlen, aus folgenden Gründen ab: 1) Die Gewerbetammer hält es mit ihrer Stellung als Organ der sächsischen Staatsregierung bez. als Korporation des öffentlichen Rechtes, soweit es sich um ihre Eigenschaft als Handwerkskammer handelt, für unvereinbar, sich in den Dienst einer politischen Partei zu stellen. Daß aber der Hansabund in erster Linie politische Zwecke verfolgen will und wird, geht sowohl aus dem Anlaß zu seiner Gründung, als auch insbesondere aus seinem in dem Schreiben

an die
fall, de
dunsel
durch bi
werbefa
der nat
Umfang
dium de
Kriegsge
die zur
anderen
Verhältn
ihrer Ju

was fi
ziell i
des B
fen, de
Fremd

D
nischen
Verhäs
daß M
abzuka
noch E
Je
und sic
für ih
Gedan
sich ge
berühr
älter g
in der
Kinder
W
sponne
aufgeb
und F
jungen
war da
bern n
es da
Freund
nicht je
Herzen
Un
dieses
De
wählt,
weilte,
deren
gehen
Eshenb
und für
Breslau
im Elte
Kaufsch
verlebr
alles h
genblid
kommen
Uel
nicht sp
sich in
paar F
strengt
durch je
war elat
ten ein
nieht.
behalten
Bertich
ausmach
Vor
herrsch
gen Gell
ten ihm
Gesam
Ehrenan
se in W
und sein
Seiten i
Wie
gimmere
Zügen.
den G
Daff
Görlich
Gymnast
meist au
ein Fre
Wol
gang W
gen emp
Haff
Art, lieh
anders
Jest
Sprünge
W
lundigte
„Su
Das wir
„Hil
macht w
Haff
Zeug leg
man soll
Das
chen. Ja
tätigter
können, a

urzte
and
zer-
be-
ie n
die
nes
ann
am-
hen,
zieht
er
als-
ein-
gen
ges,
ritte
em-
also
gen-
en,
dem
mehr
ren
der
us-
den
zu-
der
sts-
fin-
ein,
en
hat
Kgl.
won
hen,
mit
tär-
die
ern
vor-
zu-
in
So-
on-
ner
enn
ren,
an-
uch
tur
zu
der
st-
ein
er
un-
st
db-
M.
in
er
tf-
er-
le-
te-
M.
in-
ri-
n-
us
de
o-
in
M.
ke
rt
n-
r-
in
n-
is
r-
n
n
n
g
t-
n-
i-
n
n
n
r-
u-
r-
n
n
n

an die Kammer enthaltenen Programm hervor. 2) Aber selbst für den Fall, daß die Kammer sich für berechtigt hielt, dem Ersuchen des Handelsbundes näher zu treten, würde sie dasselbe zunächst und so lange ablehnen müssen, als sie nicht die Überzeugung erlangt haben wird, daß durch die Tätigkeit des Handelsbundes auch die Interessen der zur Gewerbestammer wahrberechtigten Kreise des Handels und Gewerbes in einem der nationalen und wirtschaftlichen Bedeutung dieser Kreise entsprechenden Umfang gewahrt würden. Die Kammer würde es im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung des Handelsbundes nicht verantworten können, den Klagen der Gewerbetreibenden zu entsprechen, sich neben der Mittelstandsvereinigung, die zur besonderen Vertretung ihrer Ständesinteressen berufen ist, noch einer anderen Vereinigung anzuschließen, die bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine Gewähr für eine nachdrückliche und erfolgreiche Vertretung ihrer Interessen nicht zu bieten vermag.

Prag. Die Tschechen merken am Geldbeutel, was sie mit ihrer Deutschenhege in Böhmen, speziell in Prag angerichtet haben. Wie die Ausweise des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs beweisen, betrug die Zahl der im Juni in Prag angekommenen Fremden 9142, gegen 15485 im Vorjahre.

Der Pflicht getreu.

Von R. v. Sillencron.
(8. Fortsetzung.)

Der Vetter Horntal, zu sehr an die freien amerikanischen Zustände gewöhnt, hatte sich in den deutschen Verhältnissen beengt gefühlt, und war froh gewesen, daß Martens sich bereit erklärt hatte, ihm das Gut abzukaufen. So war Martens, wenn auch später, doch noch Herr von Rauschbach geworden.

Jetzt, wo Elisabeths häusliches Glück gefestigt war, und sie sich sagen konnte, daß sie nur zu danken hatte für ihr schönes Familienleben, wagte sie auch, sich in Gedanken mit dem Freunde zu beschäftigen. Sie hatte sich gefragt, ob wohl je ihre Lebenswege sich wieder berühren würden, und ob sie später, wenn sie beide älter geworden wären, diesen treuen Freund, den sie in der Stunde der Not erprobt hatte, einmal ihren Kindern würde zuführen können.

Weiter und weiter hatten dabei ihre Gedanken gesponnen und ein friedvolles, Freundschaftsverhältnis aufgebaut ohne Stürme, ohne Eifersucht, voll Friede und Freude. Er sollte ja glücklich sein mit seiner jungen Frau, das erzählte man sich, und auch für sie war das „Der Pflicht getreu“ nicht mit Dornen, sondern mit Rosen geschnitten gewesen. Warum könnte es da nicht möglich sein, daß sie demalst als gute Freunde miteinander verkehrten? „Aber nicht jetzt, nicht jetzt“, flüsterte eine bebende Stimme in ihrem Herzen, „vielleicht später — später“.

Und es sollte nach Jahren eine Zeit kommen, wo dieses „später“ in greifbare Nähe gerückt wurde.

Der Freiherr war in die Provinzialhospode gewählt, und während dieser Wochen, wo er in Breslau weilte, sollte Elisabeth mit den beiden Töchtern und deren Erzieherin nach Klentendorf in der Oberlausitz gehen auf das Gut ihrer Verwandten, der Familie Eschenbron. Ihre beiden Söhne, die das siebzehnte und fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatten, waren in Breslau in Pension und jetzt nur noch zu den Ferien im Elternhause. Klentendorf lag nur eine Meile von Rauschbach entfernt, und das Martenssche Ehepaar verkehrte mit ihren Verwandten. Jetzt mußte sich alles harmonisch gestalten, und der lang ersehnte Augenblick winkte, wo die Freundschaft zu ihrem Rechte kommen sollte.

Ueber Wolf Martens Scheitel waren die Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Hier und da mischten sich ein paar Silberfäden in sein volles Haar, und ein paar Falten auf der Stirn zeugten davon, daß angestrengtes Denken und rastlose Arbeit diesen Mann durch sein Leben begleitet hatten. Der Gang aber war elastisch und seine Augen hell geblieben. Er machte den Eindruck eines Menschen, der dankbar im Rahmen eines arbeitsamen Lebens sein stilles Glück genießt. Anni, seine Frau, lebte nur für das Wohlbehagen vom Mann und Sohn. Ihr Haus und ihre Wirtschaft war ihre Welt, die den Inhalt ihres Lebens ausmachte.

Von der Geselligkeit, die in den Nachbarkreisen herrschte, hielt sich das Ehepaar mehr zurück. Die nötigen Geldmittel und die Zeit zu lebhaftem Verkehr fehlten ihnen, auch war ein Stillsitzen mehr nach ihrem Geschmack. In den verschiedenen Verwaltungssachen, Ehrenämtern und dergleichen mehr war aber dem Kreise in Wolf Martens eine brauchbare Kraft erwachsen, und seine Arbeitsfähigkeit wurde nun auch nach allen Seiten hin gründlich ausgenutzt.

Wie er jetzt am offenen Fenster seines Arbeitszimmers stand, lag ein heller Schimmer auf seinen Zügen. Er blickte auf Frau und Sohn, die eben durch den Garten gingen.

Dasso, der schlauke Siebzehnjährige, war eben aus Görlich angekommen, wo er in Pension war und das Gymnasium besuchte. Der Sornabend brachte ihn dann meist auf das väterliche Gut, und das war immer ein Freudentag für die Eltern.

Wolf beobachtete lächelnd, wie seine kleine Frau, ganz Mutterglück und Mutterstolz, sich zu ihrem Jungen emporeckte und eine Liebeslosung versuchte.

Dasso, in seiner etwas gemessenen, abgeschlossenen Art, ließ diese Zärtlichkeit über sich ergehen, ohne sie anders zu erwidern als durch einen warmen Blick.

Jetzt entdeckte er den Vater und war in ein paar Sprüngen bei ihm.

„Wie ist der deutsche Aufsatz ausgefallen?“ erkundigte sich dieser und schüttelte ihm die Hand.

„Gut, aber bei dem Griechischen Hapert's noch. Das wird mir nun einmal barbarisch sauer“.

„Hilft nichts. Was gemacht werden soll, muß gemacht werden“.

Dasso nickte. „Werd' mich schon ordentlich ins Zeug legen. Man muß doch schließlich können, was man soll und was man will“.

Das war so recht aus des Vaters Seele gesprochen. Ja, sein Dasso sollte, will's Opt, einmal ein tüchtiger Mensch werden, zu fassen, wo es not tat, und können, was er sollte.

Er klopfte ihm auf die Schulter. „Brav, Junge! Na, mach nun, daß du fortkommst. Der Förster wartet auf dich. Er ist einem famosen Rehbock auf der Spur“.

Dasso's Augen leuchteten. Viel Worte machte er nicht, aber der Vater wußte, daß er ihm so leicht keine größere Freude hätte machen können.

Er sah ihm nach, wie er ins Haus eilte, um sein Gewehr zu holen. Dann blieb er noch am geöffneten Fenster stehen. Nachdenklich sah er in den Frühlingsabend hinaus, und unmerklich, fast wider seinen Willen, führte ihn die Erinnerung um Jahre zurück hin zu dem Abend, wo Elisabeth hier zu ihm getreten war.

Die Tür ging auf.

„Hast du noch immer kein Licht?“ fragte Anni, wie sie eintrat.

„Nein, Kind, wir wollen heute mal ein bißchen länger saulenzen. Kommt, setz dich zu mir ans Fenster!“

Sie gehockte, und er nahm ihre kleine etwas arbeitsharte Hand in die seine. Ihre Lebenswärme sollte die traumhaften Bilder verstreuen, die der Frühlingszauber und eine Nachricht, die er eben in Klentendorf erfahren, geweckt hatten.

„Wir sind nun achtzehn Jahre verheiratet, Anni, und ich meine, wir sind recht glücklich miteinander geworden“, hob er an. „Oder hast du etwas gegen deinen Mann einzuwenden?“

Sie lachte. „Wie du nur so fragen kannst! Ich wüßte wirklich nicht, daß ich mir je etwas anderes gewünscht hätte“.

„Vor Jahren hast du mir einmal erklärt, das einzige, was du nicht ertragen könntest, wäre, mich mit der Freiin von Hagenow zusammen zu sehen“.

„Ja, Wolf, ich weiß, das habe ich gesagt, und — und...“ Sie rühte unruhig, hin und her.

„Und jetzt hast du die kleinliche Eifersucht begraben“, vollendete Wolf ihren Satz. „Jetzt würdest du dich selbst freuen, jense Elisabeth kennen zu lernen, die deinen Mann ihren trauertesten Freund nannte“.

Aber die kleine Frau Martens, die sonst keinen Widerspruch kannte, murmelte ein sehr entschiedenes „Nein“, senkte aber dabei doch schuldbehaftet den Kopf.

Wolf zog die Stirn in Falten. „Das ist Torheit, Anni, du wirst anders denken, wenn du Elisabeth von Hagenow kennen lernst. Sie kommt diesen Sommer mit ihren Kindern zu ihren Verwandten. Ich hörte es diesen Nachmittag in Klentendorf“.

Er wartete auf eine Antwort, aber erst als er fragte: „Hast du mir darauf gar nichts zu sagen?“ murmelte sie:

„Nun wirst du sie wiedersehen, die wunderschöne Elisabeth, und dann kannst du dir nicht helfen, dann ist die alte Liebe wieder da, und mit unserem Glück ist's aus“.

„Nein, so werd's nicht sein. Kannst du an meiner Treue zweifeln?“

Sie kämpfte mit den Tränen, und wieder entstand eine Pause, dann sagte sie traurig: „Es bleibt doch wahr, du kannst sie nicht vergessen“.

Diesmal war es Wolf, der nicht gleich antwortete. Vom Garten her tönte das Schluchzen der Nachtigall, genau so wie damals an jenem Frühlingsabend, und er fragte sich — konnte er sagen, daß er Elisabeth vergessen habe? Er war zu ehrlich, um sich selbst, und zu wahr, um Anni zu täuschen. „Nein“, sagte er, „bin ich nicht offen zu dir gekommen und habe dir alles geberichtet, was ich durchgekämpft habe, damit du Freundschaft in meinem Herzen wußtest, ehe du mein Weib würdest?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Zündholzsteuer wirft bereits ihre Schatten voraus. In den meisten Warenhäusern Berlins ist seit einigen Tagen der Verkauf von Streichhölzern eingestellt worden. Andere Großfirmen, die ebenfalls einen geringeren Absatz durch die Steuer befürchten, geben zwar Zündhölzer zu Großpreisen an das Publikum ab, berechnen aber einen entsprechenden Aufschlag. Die Statistik nachgewiesen, ist der Hauptverbraucher der Zündhölzer das rauchende Publikum. In den letzten Tagen sind daher zahlreiche elektrische Neuheiten, sogenannte Zigarettanzünder, auf den Markt gebracht worden und fortgesetzt laufen bei dem kaiserlichen Patentamt Anmeldungen derartiger Erfindungen ein. Die Bevölkerung versorgt sich jetzt schon auf Jahre hinaus mit Zündwaren und setzt so der unpopulärsten aller indirekten Steuern einen passiven Widerstand entgegen.

Die Katastrophe auf der Radrennbahn. Alter Botanischer Garten in Berlin, ist noch immer Gegenstand aufmerksamer Untersuchung seitens der Behörden. Eine Klage gegen die Besitzer der Bahn wird sich nicht erheben lassen, da die Bahn von der Baukommission unbeanstandet abgenommen war. Das Unglück hat ein sechstes Opfer gefordert. Zu hoffen ist, daß nun die Liste der Toten abgeschlossen sein wird.

Auf dem Rheindampfer „Gutenberg“ ereignete sich eine Kesselexplosion, durch die vier Personen umkamen, fünf wurden schwer verletzt.

Der Schluß des deutschen Bundeschießens in Hamburg. Das deutsche Bundeschießen fand am Sonntag mit der im großen Festsaale vorgenommenen Preisverteilung seinen Abschluß. Nachdem für 6 Scheiben die Preisverteilung vorgenommen worden war, wurde die weitere Preisverteilung infolge vorgelommener Irrtümer vertagt.

Der lebensmüde Millionär. Der Wein- und Spirituosenhändler Ignaz Weisk in München, dessen Vermögen sich auf Millionen beläuft, stürzte sich am Dienstag anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung aus seiner Wohnung im zweiten Stock auf das Pflaster. Er blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen.

Durch den elektrischen Strom getötet. In der elektrischen Zentrale der Weissensteiner Fabrik in Ranten wurde der Ingenieur Dr. Kunst aus München durch den Strom getötet. Der Ingenieur Walter,

der ihn retten wollte, wurde an eine Blechkante geschleudert und schwer verletzt.

Ein Eisenbahnunglück. Auf der Lokalbahn Landau—Arnstorf lösten sich von einem Personenzug vier mit Steinen beladene Wagen los und rasten mit furchtbarer Gewalt eine lange Steigung hinab. Ein Bremser hatte die Geistesgegenwart, abzuspringen, wurde aber, wie der „Landauer Bote“ meldet, schwer verletzt. Die Wagen fuhren dann in Simbach in das Stationsgebäude hinein und rissen es um mehr als die Hälfte zusammen. Durch das Rasteln der Wagen und Detonationen auf der Strecke wurden die am Bahnhof Simbach arbeitenden Leute aufmerksam. Auch die im Stationsgebäude und in der Restauration sich befindenden und an den Lagerplätzen anwesenden Leute sowie die dort haltenden Gefährte flüchteten, so daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Der Materialschaden ist sehr groß.

Latham's mißglückter Flugversuch. Am Montag früh hat Latham den Versuch, mit seinem Aeroplan den Kanal zu überfliegen, unternommen und in glattem Fluge die Küste von Frankreich verlassen. Um 6 Uhr 42 Minuten flog Latham auf und richtete seinen Flugplan über den Kanal. Man sah ihn zuerst große elegante Bogen beschreiben, in 10 Minuten war seine Maschine nur noch ein kleiner verschwindender Punkt über dem endlosen Ozean; sie flog wie ein Vogel. Eine halbe Stunde später konnten die stärksten Fernrohre sie von der französischen Küste aus nicht mehr erblicken. In Dover, wo drahtlose Freschen den Beginn des Fluges angekündigt hatten, strengten Hunderte und Tausende von Augen, bewaffnet mit Fernrohren, ihre äußerste Sehkraft an, um den lähnen Segler der Lüfte zuerst zu erblicken. Vergeblich! Da kam die drahtlose Meldung aus Sangatte, der Handelskammerpräsident habe eine telephonische Meldung erhalten, daß Latham ins Meer gestürzt sei. — Eine Drahtmeldung aus Calais besagt: Ein Schlepper hat Latham, der 18 Kilometer von der Küste entfernt infolge Versagens des Motors ins Meer gestürzt ist, aufgefunden und ihn, sowie den Flugapparat nach Calais zurückgebracht. Der Apparat scheint beschädigt zu sein. Latham ist unverletzt. Latham soll übrigens ein entfernter Verwandter des neuen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg sein, dessen Mutter eine Schwester von Latham's Großmutter gewesen sein soll.

Bei einer Rekrutenaushebung wurde die Annahme eines Mannes wegen zu kleinen Maßes von dem General der Musterungskommission beanstandet. Der Stabsarzt plädierte für die Annahme und sagte: „Er hat aber große Hände und Füße, verpricht also noch zu wachsen“. Da erwidert mit ängstlicher Stimme der Bemerkte: „Bestimmt versprechen kann ich es aber nicht!“



Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.

Wettervorhersage für den 22. Juli 1909.
Windig, Bewölkungszunahme, Gewitterneigung.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Lebensmittel vom 14. bis 20. Juli 1909.
Aufgebote: a. hiesige; keine. b. auswärtige; keine.
Erfolglosigkeiten: Der Rathschreiber Emil Gustav Schröder in Niefta mit Elisabeth Zent hier.

Geburten: (Nr. 202—210.) Max Gottfried, S. des Handarbeiters Max Gustav Hippold hier, Elli Frieda, Z. des Handarbeiters Bernhard Wolf Brauch hier, Erich Rudi, S. des Hausmanns Arno Richard Zuschwiler hier, Friedrich Willy, S. des Zimmermanns Albert Leopold Paul in Wittenberg, Kurt Fritz, S. des Maschinenführers Curt Bernhard Meyer hier, Walter Gottfried, S. des Tischlers Max Emil Fisch hier, Hedwig Irene, Z. des Maschinenführers Paul Walter Reubert hier, Walter Fritz, S. des Bahnstufensers Gustav Adolf Wagner hier, Kurt Paul, S. des Geschäftsführers Max Hugo Döhnel in Wollgärten.
Sterbefälle: (Nr. 127—130.) Robert Ernst Männel, S. des Fabrikarbeiters Gustav Robert Männel hier, 17 J. Der Arbeiter Friedrich Ferdinand Tittel hier, 11 Gemann, 79 J. 1 R. 26 T. Johanne Christiane Bödel geb. Kuhne hier, 1 Ehefrau, 69 J. 6 R. 17 T. Emil Edmund Kraus, S. des Fabrikarbeiters Gustav Emil Kraus in Blauenhof, 23 J.

Zwidauer Viehmarktbericht vom 19. Juli 1909.

Zum Verkauf standen: 245 Großvieh (Ochsen, Bullen, Kühe, Färsen, Stiere und Kinder), 164 Kälber, 175 Schafe und Lämmer und 892 Schweine. Die Preise verließen sich bei Rindern und Schafen für 50 kg Schlachtgewicht, bei Kälbern für 50 kg Lebendgewicht und bei Schweinen für 50 kg Lebendgewicht mit 20 Pct. Zuzug per Stück. — Anzahlungen: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 75—77 b) junge fleischige, ausgewählte und ältere ausgewählte 71—73 c) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 68—69 d) gering genährte jeden Alters 74—75. — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 65—66, b) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 62—64, c) gering genährte 58—60. — Kühe und Färsen (Stiere und Kinder): a) vollfleischige ausgewählte Färsen, Stiere und Kinder höchsten Schlachtwertes 74—75, b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 71—72, c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 68—70, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 64—67, e) gering genährte Kühe und Färsen 45—48. — Kälber: a) beste Saugkälber 48—49, b) mittlere Maß- und gute Saugkälber 40—42, c) geringe Saugkälber 38—39, d) ältere gering genährte Kälber (Presser) — Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 40—42, b) ältere Mastlamm 38—39, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge) — Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 73—74, b) fleischige 70—72, c) gering entwickelte, sowie Säuen 65—67 Pct. für 1 Pfd. — Oesterreichische Ochsen 67—71 Pct. — Zuzug: Langsam. Speckschweine höher.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Juli. Das Elisabeth-Krankenhaus erhielt gestern ein Telegramm der Kaiserin aus Cabines, worin sich die Kaiserin nach dem Befinden der auf der Rennbahn Verunglückten erkundigt und ihre Teilnahme ausdrückt.

Reg. 20. Juli. Das Reichsluftschiff „Z.I.“ machte heute abend eine längere Fahrt an der Grenze entlang.

Wien, 21. Juli. Nach Meldungen aus Belgrad sind die Verschwörer wieder Herren der Situation. Dem Major Stanowitsch wurden aus dem Dispositionsfonds

40000 Franks ausgezahlt. Der König nahm den Befehl zurück, wonach die Appanage des Hauptverchwörers Genzic eingestrichelt wird. Beide Maßnahmen erfolgen auf die Drohung der Verchwörer, daß wenn die Pressionen des Prinzen Georg auf die Verchwörer nicht aufhörten, die radikale Partei Dokumente veröffentlichen würde, welche den Prinzen Georg kompromittieren würden.

— Petersburg, 20. Juli. Seit gestern sind 84 Neuerkrankungen und 36 Todesfälle an Cholera vorgekommen, die Gesamtzahl der Kranken beträgt 846.
— Bergen, 20. Juli. Bei der heutigen Frühstückstafel in Floeien wünschte König Haakon in einer kurzen Ansprache Kaiser Wilhelm einen angenehmen Aufenthalt in Norwegen und trank auf das Wohl seines

Gastes und der kaiserlichen Familie. Der Kaiser dankte für den gastfreien Empfang und sprach seine besten Wünsche für Norwegen und sein Königshaus aus.
— Bergen, 20. Juli. Heute abend fand ein Diner an Bord der „Hohenzollern“ statt, zu dem außer dem König Haakon und seiner näheren Umgebung auch Staatsminister Michelsen und Konsul Mohr geladen waren.

Arena Cäsar Belli auf dem Neumarkt

Mittwoch, den 21. Juli Eröffnung. Anfang 8¼ Uhr.

Lebende Schleen, Reheulen, Rehlplättchen, frisches Kochwild, fette Gänse und Enten empfiehlt **Max Steinbach.**

Die von Herrn Stadtbaumeister bewohnte

Etage ist vom 1. Oktober anderweit zu vermieten, auch auf Wunsch geteilt. **Ernst Siegel, Gabelsbergerstr. 13.**

Jüngerer Fräulein, in allen Fächern der Handelsschule mit bestem Erfolg ausgebildet, sucht Stellung als **Kontoristin.** Berte Offerten sind in der Exped. d. Blattes sub **H. L.** niederzulegen.

**Mundwässer
Zahnpulver
Zahnpasten
Zahnbürsten
Haarwässer
Lockenwasser
Bay-Rum
Javol
Shampoo**

empfehlen bestens **H. Lohmann.**

Mandelmilch-Pflanzen-Margarine

SANELIA

vollkommenster vegetabilischer **Butter-Ersatz**

frei von tierischen Fetten, in allen Eigenschaften besser als Butter, ebendürrig. In haben bei:

Aline Günzel.

Dresdn. Kaffee-Großhandlung sucht Geschäft, welches den Verkauf von Kaffee's, Kakao's, Thee's etc. in Packungen oder lose übernimmt. Offerten unter **Z. # 201** an die Exped. d. Bl.

Mädchen für leichte Tambourier- und Maschinenarbeit gesucht. Lohn bis zu 16 Mark. (Chemnitzer Bezirk). Zu melden vormittags 8-9 Uhr **Goldener Hirsch, Hundshübel.**

Bruchbandagen, Leibbinden, Spülkannen, Doppelschlösser, Luftkissen, Unterlagstoffe, Suspensorien, Gummipartikel, Gummiwäsche usw., desgl. feinste Parfüms, Seifen, Zahnbürsten usw., sowie Haarbüschel empfiehlt billigst **H. Scholz, Neumarkt 3.**

2 Regulieröfen, noch wie neu, sind ganz billig zu verkaufen. Dasselbe ist auch eine freundliche **Halbtag** zu vermieten. **Feldstraße 11, I.**

Vorletzte Woche. Schluss 30. Juli.

Wir verlassen Eibenstock.

Gr. Veräußerung

sämtlicher Restbestände aus der Konkursmasse Frey zu jedem nur annehmbaren Gebote!

Leipzig's Erstes und Größtes Geschäftshaus für Gelegenheitsläufe **Perls & Co.** Im Juni erstreckte sich der Betrieb auf Ausverkäufen aus Inh.: **S. Perls.**

9 grossen Konkursmassen.

Verkaufszeit von 9-1 und 2-8 nur im bisherigen Geschäftslokal Eibenstock, gegenüber Amtsgericht.

Ein schwarzer Neufundländer, guter **Wachhund** sofort zu verkaufen. Wo, zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Sonntag in Carlsefeld im „Grünen Baum“ **1 Cape** verkauft. Umtausch bei **Carl Grohs, Eibenstock** erbeten.

Eine gutgehende **2fach ¼ Maschine** ist umstandshalber billig zu verkaufen. **Auerbachstraße 37.**

Aufpasser gesucht. **Brühl 8.**

Am Montag nachmittag 2 Uhr erlöste Gott nach langen schweren Leiden im 70. Lebensjahre meine liebe Gattin, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter **Johanna Christiana Hölzel.** In tiefstem Schmerz zeigen dies nur hierdurch an **Carl Hölzel Pauline Pestel geb. Hölzel Richard Pestel.** Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr statt.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter **Frau Hulda Kramer geb. Brandt** Montag abend 10 Uhr in Dresden plötzlich und unerwartet an Herzschlag verstorben ist. Die tieftrauernden Kinder. Die Beerdigung erfolgt Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Erstklassiger, seit Jahren eingeführter **Vertreter** sucht für **London-City** und eventl. Provinz Verbindung mit leistungsfähigem, größerm Trimminghouse. Gefl. Offerten unter **A. S.** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Für die mir bei meinem 50jährigen Bürger- u. Meisterjubiläum seitens der geehrten Stadtvertretung sowie der Schuhmacherinnung dargebrachten Glück- und Segenswünsche, sowie für die übrigen Gratulationen von nah und fern sage ich meinen **aufrichtigsten, herzlichsten Dank.** **Ernst Horbach, Schuhmachermstr.**

Knochenbildendes Nahrungsmittel für Kinder erhält man aus Milch und **Dr. Oetker's Pudding-Pulver.** Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's Backpulver.**



Dr. Radeke, Spezialarzt f. Hals, Nase u. Ohr, Aue, verweist einige Wochen.

Fachschule für Handmaschinenstickerei Schneeberg. Die Schule bildet Sticker für die Handmaschinenstickerei aus. Die Aufzunehmenden sollen nicht unter 16 und nicht über 30 Jahre alt sein. **Kursusdauer 8 Wochen. Schulgeld 20 Mk.,** von diesem werden 10 Mk. nach regulativgemäß beendetem Kursus wieder zurückgezahlt. 5 Mk. sind bei der Anmeldung einzuzahlen. Regulative sind bei der Direktion zu entnehmen, wo auch die Anmeldung zu bewirken ist. **Schneeberg, den 22. Juni 1909.**

Die Direktion. Biophon-Theater Eibenstock. (Eingig am Plage). Von **Mittwoch, den 21. Juli bis inkl. Freitag, den 23. Juli 1909:** 1) **Der Klempnerlehrling** (kom.). 2) **Es war ein schöner Traum** (Drama). 3) **Der ungreifbare Sträfling** (kom.). 4) **Der Opiumdiel** (color.). 5) **Schmann sucht ein Duell** (kom.). 6) **Schiffahrt und Seebäsen** (hochinteressante Naturaufnahme). 7) **Der Regimentsbarbier** (kom.). 8) **Vom eigenen Vater verkauft** (tiefergreif. Drama). 9) **Soubis: Parodie einer Tyrolerin.** Um gütigen und zahlreichen Besuch bittet **Der Besitzer.**

Gasmotoren! Mache hiermit bekannt, daß ich von jetzt ab die **Vertretung der Deutscher Gasmotoren-Fabrik** übernommen habe und bitte Respektanten, sich an mich wenden zu wollen. Alle **Reparaturen an Motoren** werden prompt und sauber ausgeführt.

Hermann Preiss, Mechaniker. Verschiedene **Plakate,** als: **Läre zu! Eintritt verboten! Man bittet das Besetzte so gleich zu bezahlen! Nicht auf den Boden spucken! Sticker-Ausgabe usw.** sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Haunebohn.** **Luftkurort Zimmerjäger. Heute Schweineschlachten. Feinstes neues Sauerkraut** empfiehlt **Emil Zeuner.** **Jüngerer Arbeiter** sofort gesucht. Näheres im Zigarrengeschäft **Carl Jhelenfeld.** **Älterer Aufpasser** wird sofort gesucht **Langstraße 5.**

Seld-Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. 3, 4, 5%, an jed. a. Wechsel, Schuldschein, a. Ratenabzahl. gibt **A. Antrop, Berlin NO. 18. Kap.** **Dr. Richter's elektromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zähnen zu erleichtern.** Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu haben sind bei **Emil Haunebohn.** **Hauptstraße 4^I** 1 **Giebelstube** mit Kammern an ruhige Leute zu vermieten. **Sonnige Giebelstube** mit 2 Kammern, sowie eine kleinere **Halb-Stage** sofort zu vermieten bei **Hermann Wolf.** **Kieler Büchlinge** empfiehlt **Max Steinbach.** **1/4 Cambr.-Lohnarbeit** hat auszugeben **Gust. Claus, Auerbach i. B., Bahnhofstr. 7.**

Parkfest Aue.

am 8. und 9. August.

Ausspielen von 50 Schweinen, 120 Gänsen, Schinken, Silberwaren. Kinder-Prämierung, Hundewettrennen, Rutschbahn, Festball pp.

Hierzu eine Beilage und illust. Unterhaltungskaffee.

Beilage zu Nr. 85 des „Amts- und Anzeigeblasses.“ Eibenstock, den 22. Juli 1909.

Amtliche Mitteilungen aus den Sitzungen des Stadtverordneten-Kollegiums zu Eibenstock.

7. Sitzung vom 25. Juni 1909.

Anwesend: 17 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen 4 Stadtverordnete. Die Sitzung leitet Herr Stadtverordnetenvorsteher Dierich. Den Rat vertritt Herr Bürgermeister Hesse.

— Ohne Gehör für daraus abgeleitete Rechte. —

- 1) Die Weiterführung der jetzt vor dem alten Schulgebäude einliegenden Schleuse im vorderen Teile der Schulstraße wird nach dem vorliegenden Antrage einen Aufwand von rund 1880 M. verursachen. 1900 M. sind hierfür im Haushaltsplane nur vorgesehen. Es erfolgt kurze Ausführungen über das Projekt, wobei die Herren Stadtverordneten Schlegel und Claus darauf hinweisen, daß die Schaffung erhaltungsmäßiger Beschleunigungsverhältnisse in der unteren Grotten- und Solarsstraße noch dringlicher erscheine, wie das vorliegende Projekt. Der Herr Ratverordneter gibt in dieser Beziehung Mitteilung vom gegenwärtigen Stande. Hieraus stimmt das Kollegium der Bewilligung des Mehrbetrages von rund 290 Mark zu.
- 2) Man verhandelt hiernach über die Erbauung eines massiven Kohlenterrassen im Grottenhain. Der geplante Bau ist mit 12000 Mark veranschlagt. Den Aufwand will der Stadtrat aus Mitteln des Erneuerungsfonds der Gasanstalt bestreiten. Herr Stadtverordneter Ränzel hält den Bau nicht für so dringend notwendig. Die Stadt sei mit ihren jetzigen Kohlenaufbewahrungsräumen imstande, im allgemeinen ein Drittel des Jahresbedarfes zu lagern. Bei der Qualität der hier verwendeten Kohle genüge dies, wie ihm von einem auswärtigen Gasfachmann versichert worden sei. Herr Stadtverordneter Hirschberg sieht nach seinen neueren Orientierungen auch keine Notwendigkeit, den Schuppen jetzt auszuführen. Wenn nicht mehr Kohlen bestellt würden, als die Gasanstalt verhältnismäßig gebrauchen könne, dann sei es nicht nötig, Kohlen im Freien zu lagern. Nach kurzen weiteren Auseinandersetzungen und einem Hinweis des Herrn Ratverordneters, daß die dem Gaswerksbau angehörenden Herren Stadtverordneten heute in der Frage des Kohlenhausbaues einen anderen Standpunkt vertreten, als wie im Ausschusse selbst und nach Erörterungen hierauf lehnt das Kollegium den Bau eines Kohlenschuppens einstimmig ab.
- 3) Nach vorgängiger Referate des Herrn Stadtverordneten Hirschberg stimmt man einstimmig der Anschaffung eines Dampfessigs für die Gasanstalt mit einem ungefähren Aufwande von 6000 Mark zu. Der Betrag soll aus dem Erneuerungsfonds genommen werden.
- 4) Hiernach verhandelt man über die eventuelle Einrichtung einer Ammoniakwasser-Verdichtungsanlage in der Gasanstalt. Das Kollegium wünscht vor Beschlußfassung Erörterungen bei ähnlich großen Gasanstalten, wie die Eibenstocker ist. Nach Eingang der Kostenvoranschläge soll erneut zur Sache verhandelt werden.
- 5) Der Einführung einer Spiritus-Verdichtungsanlage in der Gasanstalt stimmt man einstimmig zu. Die Kosten von ungefähr 1000 M. sollen aus Ueberflüssen der Gasanstalt von den Jahren 1905—1907 gedeckt werden.
- 6) Der Aufstellung einer Gasanbefehlskammer im Schulgarten mit ungefähre 250 M. Kosten stimmt man zu.
- 7) Die vorgelegten Rechnungen:
 - a. über die Armenholzausgabe im Winter 1908/09 und
 - b. über die Biersteuer auf das Jahr 1908übernimmt Herr Stadtverordneter Claus zur Nachprüfung.
- 8) Man nimmt mit warmsten Danke davon Kenntnis, daß Frau Hulda vert. Dahn geb. Schmidt in München für das neue Rathaus ein Geldgemälde gestiftet hat.
- 9) Ferner wird Kenntnis genommen
 - a. von einem Dankschreiben,
 - b. von der Ablehnung des städtischen Gesuches um Staatsbeihilfe für die Unterhaltung des Schulwesens im allgemeinen.
- 10) mit der Ueberlassung eines kleinen Arealstückes vom Grundstücke der Gasanstalt an den Eigentümer eines benachbarten Grundstückes ist das Kollegium einverstanden.
- 11) Endlich erklärt sich das Stadtverordneten-Kollegium damit einverstanden, daß Besuche mit Gastern in den äußersten Bezirken der Stadt angeht werden. Man wünscht aber, daß mit großer Vorsicht vorgegangen werde und vorläufig nur 1 bis 2 Apparate beschafft würden.

8. Sitzung vom 5. Juli 1909.

Anwesend: 19 Stadtverordnete, entschuldigt fehlen 2 Stadtverordnete. Den Rat vertritt Herr Bürgermeister Hesse. Die Sitzung leitet Herr Stadtverordnetenvorsteher Hirschberg.

Zusammenfassung:

Wielangelegenheit.

Nach kurzer Bemerkung über formelle Fragen schildert der Herr Vorsitzende den Verlauf der vom Stadtverordneten-Kollegium und vom Räte auf dem Ziele vorgenommenen Beschäftigungen. Heute solle nun endgültig wegen Kaufs von Grund und Boden auf dem Ziele verhandelt werden. Es sei wohl anzunehmen, daß der große Teil der Einwohnerhaft den Wunsch habe, das Areal auf dem Ziele für die Stadt zu sichern.

Herr Stadtverordneter Claus hält die Erwerbung des Areals im jetzt festgelegten Umfange für wünschenswert. Er stimmt dem Kaufe jetzt zu. Herr Stadtverordneter Drechsler erwidert sich über den Inhalt des zwischen Herrn Ludwig und Herrn Hoyer wegen des Steinbruchs abgeschlossenen Vertrages. Weiteren verliest der Herr Vorsitzende.

Herr Stadtverordneter Lorenz erwidert sich darüber, welche weiteren Aufwendungen für Gas, Gas- und Wasserleitung etwa noch in Frage kommen könnten, insbesondere auch, welche Vereinbarungen mit dem Erzgebirgs-Zweigverein vorgezogen seien.

Der Herr Ratverordneter entgegnet, daß man heute zwar noch nicht genau über den weiteren Verlauf der Vereinbarungen sagen könne, jedenfalls aber bei den Verhandlungen mit dem Erzgebirgs-Zweigverein wegen der städtischen Leistungen die Mittelnie einhalten werde.

Es spricht sich Herr Stadtverordneter Hesse warum für den Kauf aus. Herr Stadtverordneter Ränzel erwidert, daß sowohl von Herrn Ludwig, als von Herrn Hoyer die Zusage der Benutzung ihrer bewohnten Grundstücke für Parkzwecke möglichst gründlich gesichert werde. Der Herr Vorsitzende und der Herr Ratverordneter bestätigen, daß diesbezüglich von Herrn Ludwig schon protokolllärlich ausdrückliche Zusicherungen gegeben worden wären.

Herr Stadtverordneter Lorenz wünscht die Zusage, daß künftig auf dem Ziele allen Parteien der Parteien gestattet sein solle, Festlichkeiten und dergl. abzuhalten.

Herr Stadtverordneter Heuner unterstützt die Anregung des Herrn Lorenz.

Demgegenüber betont der Herr Ratverordneter, daß eine Benutzung des neuen Zielhauses doch nur nach zwei Richtungen in Frage kommen könne. Einmal könne das Haus für gewöhnliche Zwecke benutzt werden. Diesfalls gäbe es aber in der Wertung der Gasse keinen Unterschied. Zum anderen sei die Benutzung des Hauses für politische Zwecke möglich. In letzterer Beziehung könne er aber auch nur zugeben, daß — falls die neuen Lokaltäten von der einen Partei benutzt würden — jede andere Partei vor dem Gesetze gleichstehe.

Herr Stadtverordneter Hölzl spricht sich gegen das Kaufsprojekt aus. Es werde nicht bei den Ausgaben für das Areal bleiben, sondern es würden allerlei weitere Ausgaben für Gas, Wasser, Zufahrtstraße u. s. w. entstehen. Die städtischen Fonds würden dadurch zu große Schwächungen.

Herr Stadtverordneter Ränzel befragt nochmals den Kauf, wünscht aber, daß dem Stadtverordneten-Kollegium über die weitere Befahrung der Angelegenheit, namentlich auch über die Fassung der abzuschließenden Beträge mit dem Erzgebirgs-Zweigverein u. s. w. ein Einfluß gesichert bleibe.

Es erfolgt nochmalige Ausführungen über die von den Herren Stadtverordneten Lorenz und Heuner geäußerten Wünsche, worauf Herr Stadtverordneter Hölzl erklärt, die Vertreter seiner Partei würden dem Kaufe zustimmen, sie bedächten aber wiederholt den Wunsch zum Ausdruck, daß bezüglich der Zielbenutzung Gleichberechtigung gewahrt bleibe.

Herr Stadtverordneter Schlegel schlägt endlich vor, Areal bis zu einem Kaufpreise von 10 000 M. anzukaufen, um die nach der jetzigen Abrechnung entstehenden Gassen abzubauen zu können. Hieraus wird abgeklärt.

Gegen 2 Stimmen stimmt das Kollegium der Erwerbung von zusammen 6720 qm Areal zum Preise von 1,50 M. pro Quadratmeter zu. Dilligt die bis jetzt getroffenen Vereinbarungen mit den Grundstücksbesitzern, bedingt aber auch, vor Abschluß der Beträge mit dem Erzgebirgs-Zweigverein wegen Zustimmung gehet zu werden und bestimmt, daß der Kaufpreis aus dem städtischen Dispositionsfonds zu entnehmen sei.

Im Anschluß gibt der Herr Ratverordneter die Erklärung ab, daß man wegen der Bebauung des Zieles nun weiter verhandeln werde und zwar mit dem Erzgebirgs-Zweigverein, nicht aber mit Privaten. Herr Stadtverordneter Hirschberg spricht sich warm dafür aus, daß die Bebauung vom Erzgebirgs-Zweigverein durchgeführt würde bez. daß die Stadt mit dem Verein in Verbindung trete.

Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann in der Sitzung vom 2. Juli.

Anlässlich der Beratungen über den Gesetzentwurf, betreffend die Tabaksteuer, hielt unser Abgeordneter, Herr Dr. Stresemann im Reichstag folgende Rede:

Meine Herren, die §§ 1 und 1 a des vorliegenden Gesetzentwurfs betreffen das System, nach dem in Zukunft die Tabaksteuer in Deutschland erhoben werden soll. Wir halten das hier vorgeschlagene System für sehr schwer durchführbar, vor allen Dingen aber für verwerflich für die weitere volkswirtschaftliche Entwicklung des deutschen Tabakgewerbes. Meine Herren, seit mehr als drei Jahrzehnten ist im Deutschen Reichstage darüber debattiert und gestritten worden, ob wir in der Lage wären, den Tabak bei einer höheren Besteuerung für die Reichsfinanzen heranzuziehen. Man wird nicht sagen können, daß diese lange Zeit der Ruhe in dem Ausbau der Tabaksteuer herbeigeführt worden wäre, weil man vom Standpunkt des Konsumenten eine höhere Besteuerung nicht für erträglich gehalten hätte. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Ich glaube, das wird man nicht sagen können. Denn an der Tatsache ist nicht zu zweifeln, daß von allen Kulturländern das Deutsche Reich dasjenige ist, das bisher am wenigsten den Tabak zur Besteuerung herangezogen hat.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen), bei dem also der Konsument dieses Genußmittels sich verhältnismäßig am besten steht.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Man muß die Frage aufwerfen: wie war es möglich, daß trotz der niedrigen Belastung der Konsumenten der Deutsche Reichstag so oft davor zurückgeschreckt ist, die Tabaksteuer weiter auszubauen? Ich glaube, der tiefere Grund hierfür hat gelegen in volkswirtschaftlichen Bedenken, war zu finden in der ganzen Struktur unseres deutschen Tabakgewerbes, das sich derartig gesund entwickelt hat auf dem Wege der Dezentralisation der Betriebe, in bezug auf die vernünftige Verbindung von Heimarbeit und Landwirtschaft, in bezug auf das Ueberwiegen der Mittel- und Kleinbetriebe, sodas man im Deutschen Reichstag davor zurückgeschreckt ist, Gesetze zuzustimmen, von denen man fürchtete, daß sie selbst bei erträglicher Belastung des Konsumenten dazu führen könnten und dazu führen würden, auch in dieses Gewerbe hineinzufragen den Gang zur Konzentration, die Entwicklung zum Großbetriebe.

Meine Herren, wir haben in der ganzen deutschen Industrie und im deutschen Gewerbe derartige Erscheinungen, wie wir sie in der Tabakindustrie vorfinden, nur noch sehr wenig. Es ist ja eines der bekanntesten Axiome zur Kennzeichnung der gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Lage des Angestellten, des Handwerkers und des Mittelstandes, daß der Aufstieg zur Selbstständigkeit heute dem einzelnen in den meisten Fällen nicht mehr möglich ist, daß heute nicht mehr die Beschäftigung in irgend einem Gewerbe das Uebergangsstadium zur Selbstständigkeit ist, sondern daß die einzelnen Angestellten sich vor der Zukunft sehen, ihr ganzes Leben hindurch im Dienste, in der Befolgung anderer stehen zu müssen.

In der Tabakindustrie haben wir noch diese Möglichkeit des Aufstieges zur Selbstständigkeit, hier haben wir noch diese Kleinbetriebe; hier sehen wir ein fortwährendes Werden und Wachsen, hier sehen wir, wie der Tabakarbeiter später selber Gewerbetreibender wird, der ein, zwei, drei Leute beschäftigt, wie ganze Gegenden aus den kleinen und mittleren Betrieben überhaupt die Möglichkeit ihrer Existenz herleiten. Wir sehen, wie auch der Herr Vorredner angeführt hat, daß wir infolge dieser Verhältnisse im Deutschen Reich mehr als 200 000 Arbeiter in der Tabakindustrie beschäftigen, während in anderen Ländern, wo zwar der Tabak höhere Erträge für die Finanzen des Staates bringt, doch der volkswirtschaftliche Schaden eingetreten ist, daß nur der zehnte Teil der Erwerbstätigen die Möglichkeit der Existenz gefunden hat und so jedenfalls eine Konzentration der Betriebe durch steuerliche Gesetze eingetreten ist, die wir für volkswirtschaftlich verwerflich halten müssen.

Wenn Herr Rollenbuhr von seinem Standpunkt aus gerade auch auf diese Arbeiterverhältnisse hingewiesen hat, dann sehe ich allerdings darin einen Widerspruch zu seiner Haltung in der Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstags, wo der von ihm vertretene Gedanke des Verbotes der Heimarbeit für Genußmittel meiner Meinung nach auch dazu geführt haben würde, diesen Konzentrationsprozeß zu beschleunigen und dadurch Wirkungen hervorzurufen, die er hier belämpft, wo er sie von der Tabaksteuer erwartet. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen. — Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Wenn man nun diese beiden Faktoren gegeneinander abwägt, einerseits das Konsumenteninteresse, andererseits das volkswirtschaftliche Interesse des Gewerbebezuges, so wird man sagen müssen, daß man einer höheren Besteuerung des Tabaks nur dann zustimmen kann, wenn die Steuer sich in gewissen Grenzen hält und so gestaltet ist, daß diese volkswirtschaftlichen Schädigungen für das Gewerbe nicht eintreten.

Die jetzige Steuerreform entspricht unserer Meinung nach diesem Grundgedanken nicht. Ich will hier

nicht auf das technische Detail eingehen; ich glaube, daß der Vertreter der Stadt Bremen, der diesen Verhältnissen ganz nahe steht, uns hierüber nachher sachverständig und ausführlich wird berichten können, ebenso wie der Herr Kollege Schmidt (Altenburg), der als Tabakindustrieller diesen Dingen nahesteht.

Wenn man sich aber auch nur an den Bericht der Kommission hält, wenn man hört, daß dort unbestritten davon gesprochen worden ist, daß bei den Einschreibungen bei den Tabakauktionen in Amsterdam und Rotterdam es sich handelt um 1050 Sortierungen in einem Falle, um 2525 Sortierungen von Tabakarten im anderen Falle, dann wird die Beglaubigung der Fakturen durch unsere Konsulate nur eine Formalität sein. Es werden sich niemals Beamte finden, die derartig in das Wesen eindringen, um hier ganz genau zu beglaubigen, daß wirklich der angegebene Wert dem Produkte entsprechend ist, das hier eingekauft ist, und daß infolgedessen die Befürchtung entsteht, daß der reelle Fabrikant ins Hintertreffen kommt gegenüber unlauteren Elementen, die sich in jedem Stande befinden, diese Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen.

Dann haben wir einen anderen Gesichtspunkt, der für uns entscheidend ist. Wir haben an den Eingangspunkt unserer ganzen Auffassung immer das Prinzip gestellt: wenn wir einer derartigen Steuer zustimmen, wollen wir sie machen mit dem Gewerbe, mit der davon betroffenen Industrie innerhalb derjenigen Grenzen, in denjenigen Rahmen, wie diese Industrie glaubt, es zum mindesten formell durchzuführen zu können, und weiter, daß wir es machen wollen in einer Art, die uns nicht auch hier auf diesem Gebiete des industriellen Mittelstandes zum Großbetriebe führt. Ich kann mir aber keine Maßregel denken, die den Konzentrationsprozeß im Tabakgewerbe mehr befördert muß als ein derartiger Wertzuschlag. Wenn eine Firma, wenn die größte Bremer Firma, die für einen Bedarf einkauft, der von 4000—6000 Arbeitern hergestellt wird, an den Markt kommt, so ist es selbstverständlich, daß sie ganz andere Lieferungsbedingungen und Preise durchsetzt, als derjenige Kleinfabrikant, der aus zweiter und dritter Hand erst seinerseits zu kaufen hat, und gerade diejenigen kapitalkräftigen Firmen, die in der Lage sind, durch die Uebermacht ihres Kapitals entsprechende Stonten beim Einkauf sich zu bedingen, kommen hierdurch in die Lage, eine steuerliche Ermäßigung zu erlangen, weil die Steuer nach dem Werte bezahlt wird, sodas wir hier geradezu eine steuerliche Begünstigung des Großkapitals haben. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Auch für unsere Finanzen ist ein Wertzoll stets der Vorläufer eines schwankenden Erträgnisses. Genau wie die Konjunkturschwanken, werden auch die Einnahmen schwanken, die sich nach der Höhe des Marktpreises richten. Man hat beim Kaffe Zoll darauf hingewiesen, wie kolossal dort der Preissturz gewesen ist in wenigen Jahren. Mit dem Wertzoll haben wir allerdings einen beweglichen Faktor in die Reichsfinanzen eingesetzt, der aber nicht immer nach oben hin zu gravitieren braucht, sondern uns auch nach unten hin Kopfschmerzen machen wird, während die Gewichtssteuer einen stabilen Charakter hat. Das beste Zeugnis dafür, daß diese technischen Schwierigkeiten beinahe unüberwindlich sind, bieten uns die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort hat die Industrie für alle Erzeugnisse, die eingeführt werden, den Grundsatz aufgestellt: Berechnung nach dem Werte; nur für Tabak hat sie es nicht getan, weil sie der Meinung ist, daß diese Wertermittlung sich nicht derartig feststellen läßt wie bei anderen Waren und Arten, und wenn ein so gewaltiger Industriestaat wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus der ganzen Struktur seines Zolltarifs herausfällt bei der Festsetzung dieser Tabaksteuer, dann sollten wir nicht im Reichstag ebenso wie bei der Kotierungssteuer ausgeredet diejenige Steuerform bei uns einführen, auf die andere Länder verzichtet haben, nachdem sie eingesehen haben, daß sie undurchführbar ist. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Wenn der Herr Berichterstatter auf die Kämpfe für die verschiedenen Steuerarten hingewiesen hat, und ich mich dem System der Banderole zuneige, das auch einen verwandtschaftlichen Zusammenhang mit dem Wertzoll hat, so erweckt dieses Steuersystem innerhalb aller Stadien der Verhandlungen diejenigen Beforgnisse bei uns, die auch beim Wertzoll unsere Stellungnahme bestimmen, daß nämlich auch die Banderole in der Richtung der Verstärkung der Konzentration der Betriebe wirken wird. Ich weiß, daß man regierungsseitig versucht hat, das abzuschwächen, daß man sogar über Anträge debattiert hat, ob man nicht die Einschränkung machen soll, daß die Firmen nicht genannt werden dürfen, ob man nicht auf diese Weise eine Anonymität im Gewerbe gewissermaßen erzwingen könne. Das letztere ist wohl ausgeschlossen. Sie können verlangen, daß auf den Steuerzeiden von jeder Befragte der Firma abgesehen wird; Sie können aber — so weit sind wir im Deutschen Reich doch wohl noch nicht in der persönlichen Beeinflussung — nicht verbieten, daß der Fabrikant die Waren selbst, die er hinausgibt, mit seiner Firma verleiht. Nun, wenn wir die Banderole einführen, wenn wir hier farbige Steuerzeichen je nach der Qualität der Ware einführen, dann wird wahrscheinlich der Verkauf aus Kisten und größeren Behältern aufhören, und man wird, wie bei den Zigaretten, Packungen von 5 oder 10 Stück einführen, man wird diese keinen Papptischen in die Tasche stecken, der Einzelverkauf wird sich vermindern, und jeder Fabrikant wird seine Ehre darein setzen, diese Packungen

ante für
ische für
Diner
m König
minister
länder,
Blattes.
Grünen
Carl
ue
erlaufen
e 37.
r
ahl 8.
erei
s. Die
ilt sein.
den
5 M.
ktion
n.
f.
1909:
rama).
effante
na).
ger.
der
anten,
fauber
mifer.
her.
en.
ut
ner.
Carl
er
he 5.
ohne
edfjel,
gibt
Rdp.
er,
u er-
gute
immer
selben
rtikel,
nn.
ng,

möglichst geschmackvoll und ästhetisch auszustatten; er wird der Ware einen Phantasienamen geben, der nachher durch die Reklame in ganz Deutschland bekannt wird, und sie natürlich auch unter Nennung der Firma herausbringen. Ich kenne die Tabakindustrie aus eigener Beobachtung und weiß, daß die jetzige Anonymität der Zigarrenfabrikation nur aufrecht erhalten wird gegen den ziemlich deutlichen Widerstand der Großfabrikanten, die sich jetzt noch vor der Händlerfurcht und einem eventuellen Boykott fürchten. Geben Sie aber durch die Banderole den Anstoß, dann werden diejenigen 12 bis 25 Firmen, die in der Lage sind, in ihrem Kontor zu sagen: „Wir werfen für das nächste Jahr 250 000 Mark für Reklame aus!“ jenen Weg beschreiten, dann wird die Zigarre zum Markenartikel, und es vollzieht sich dieselbe Konzentration wie in der Zigarettenindustrie. Eine solche Entwicklung wünschen wir unsererseits nicht; wir bekämpfen sie, wenn wir auch zugeben, daß das System der Banderole für die Konsumenten vielleicht eine gewisse soziale Gerechtigkeit bietet, weil es die höheren Qualitäten mehr belastet als die niederen.

Außerdem aber: wir reden hier so viel von Mittelstandspolitik, wir versichern so oft den Kleinhandwerker in Stadt und Land unserer Sympathie, wir reden vom selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden. Ist nicht diese Selbständigkeit heute auch bei denen, die der Form nach noch ein selbständiges Geschäft haben, mehr und mehr eine Fiktion geworden? Der Kolonialwarenhändler in der Großstadt verkauft z. B. das Petroleum zu einem ihm genau festgesetzten Preis; der Branntwein wird ihm sogar in Mengen, die das Syndikat bestimmt, geliefert, und in seiner ganzen Preisgestaltung sinkt er immer mehr herab zum Agenten der großen Syndikate, die auch die Versorgung im Detail in die Hand nehmen. Und wenn Sie morgen auch noch beschließen, daß der Brennspiritus nur noch in Behältern von 1 Liter verkauft werden darf, so nehmen Sie dem Kolonialwarenhändler und Gastwirt auch die letzte Möglichkeit, hier vielleicht noch ein kleines Geschäft zu machen. Wenn Sie auch bei der Banderole regierungsseitig den Preis für den Verkauf bestimmen, auch hier das Spatium der eigenen Preisnormierung von vornherein begrenzen, so geht dem Kleinhandwerker langsam jede Chance der Selbständigkeit verloren, und er wird aus einem selbständigen Gewerbetreibenden ein Hilfsvorsteher derjenigen Fabriken, die ihn einsetzen, ihm die Miete und ein monatliches Gehalt bezahlen; er wird ein Privatbeamter, und bei der nächsten Berufszählung wird der selbständige Mittelstand wieder stark vermindert erscheinen!

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Meine Herren, aus allen diesen Gesichtspunkten stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt, daß bei einer Besteuerung des Tabaks das Gewichtssystem trotz der ihm anhaftenden Mängel als Vergleich zu den anderen Steuerarten das bei weitem vorzuziehende ist. Für dieses Gewichtssystem hat sich in seiner ganz überwiegenden Mehrheit auch der Deutsche Tabakverein ausgesprochen, den man doch wohl als Gesamtvertretung des deutschen Tabakgewerbes ansehen kann.

Ich möchte hier auch ein Wort sprechen über die herbe Kritik, die der Herr Reichskanzler an der Art geübt hat, wie der Deutsche Tabakverein seine Interessen vertritt. Beim Empfang der Deputationen aus dem Lande, die sich für die Erbschaftsteuer aussprechen, hat der Herr Reichskanzler Gelegenheit genommen, als Sinnbild gewissermaßen für eine skrupellose und zu bekämpfende Agitation den Deutschen Tabakverein zu nennen. Ich glaube, der Herr Reichskanzler ist zunächst einmal nicht paritätisch gewesen.

(Sehr richtig! links.)

Wenn er dem deutschen Volke das Sinnbild einer skrupellosen Agitation hätte zeigen wollen, so dürfte er den Bund der Landwirte bei dieser Kennzeichnung nicht vergessen.

(Lebhafte Zustimmung links.)

Der Herr Reichskanzler ist aber auch sachlich nicht gut unterrichtet gewesen; denn zu der Zeit, als er diese herbe Kritik aussprach, war auch der Deutsche Tabakverein als solcher bereits herausgekommen mit Vorschlägen zur Mitarbeit.

(Sehr richtig! links.)

und hatte schon sich bereit erklärt, auf Basis derjenigen Anträge, die später die Namen Dr. Weber-Kommissionen gehabt haben, mitzuarbeiten und so an der Sanierung der Reichsfinanzen das Seinige mitzutun. Wir haben auch schon vorher von seinen einzelnen Provinzialvertretungen diese Mitarbeit hier empfangen, wenn es auch richtig ist, daß er in der ersten Zeit des Steuertampfes dazu nicht zu bewegen war. Aber das werden Sie keiner Interessentengruppe überhaupt berartig anrechnen dürfen, wenn Sie bedenken, wie groß die volkswirtschaftlichen Schäden sind, mit denen wir hier rechnen müssen. Der in der Subkommission erörterte Vorschlag meines Fraktionskollegen Weber über die Frage eines Wertzolls hatte ja gerade den Zweck, dadurch, daß er alle einzelnen Arten der Besteuerungsmöglichkeit zur Diskussion stellte, eben den Tabakverein zu veranlassen, aus seiner Reserve herauszutreten.

(Hört! hört! in der Mitte.)

und sich für einen dieser Vorschläge zu erwärmen, was auch, glaube ich, beinahe 48 Stunden später geschehen ist.

(Hört! hört! in der Mitte.)

— Das ist nicht etwas Neues, Herr Kollege Erzberger; das habe ich in der Subkommission bereits ausgeführt! Ich möchte dabei noch einen allgemeinen Gesichtspunkt mit erwähnen. Wenn wir einmal nicht da herumkommen, im großen Maße einzelne Gewerbe und Industrien zu steuerlichen Leistungen heranzuziehen, dann glaube ich, wenn auch das Wort „Interessenten“ in der letzten Zeit einen etwas bösen Beigeschmack bekommen hat, daß es doch ein gutes Recht derjenigen Kreise ist, die die Steuer aufbringen, daß man ihnen anheimgibt oder sie einladet, Vorschläge nach dieser Richtung

zu machen, und sich möglichst an Ihre Vorschläge anschließt.

(Sehr richtig! links.)

Man braucht nicht das Ohr denen zu leihen, die fortgesetzt an der Steuerhöhe herummarkten — man wird auf dieser Seite meist einseitig vorgehen —; aber die Form ihnen in die Hand zu geben, ihnen, die die Steuer ausbringen werden, das ist ihr gutes Recht, und das sollte man, wenn nicht ganz gewichtige Gesichtspunkte dagegen sprechen, in der Regel ihnen überlassen. Ich glaube, man würde dabei gut fahren.

(Sehr gut! links.)

Ich komme nun mit wenigen Worten auf die Zigarettensteuer zu sprechen, die mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf verbunden ist. Man hat die Wirkung der letzten Zigarettensteuer als Schulbeispiel dafür angeführt, daß eine große steuerliche Belastung des Konsums doch vorbeigehen und ertragen werden könne ohne eine Schädigung derjenigen, die in der betreffenden Industrie ihr Brot finden. In der Tat spricht auf den ersten Blick die Wirkung der Zigarettensteuer für diese Anschauung. Wenn man bedenkt, daß damals in der Kommission von sozialdemokratischer Seite gesagt wurde, daß von den 10 000 Zigarettenarbeitern nach Inkrafttreten dieses Gesetzes voraussichtlich nur noch wenige übrig bleiben würden, wenn man bedenkt, daß damals von derselben Seite gesagt ist, aus Dresden und Berlin, aus den Großstädten würde die Industrie ausziehen, weil sie infolge der Steuer nur noch geringere Löhne zahlen könne und aufs Land gehen müsse, in Bezirke, wo niedrig entlohnte Arbeiter das Hauptkontingent der Bevölkerung bilden, und dabei die heutige Entwicklung sich ansieht mit ihren steigenden Erträgen und Umsätzen, mit ihrer nicht verminderten, sondern vermehrten Arbeitsgelegenheit, so wird man diese Behauptungen doch als solche ansehen können, die durch die Tatsachen inzwischen widerlegt worden sind.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Man wird aber dabei auch nach der andern Seite objektiv folgendes zu bedenken haben. Die Zigarettensteuer fiel damals in die Zeit einer aufsteigenden Konjunktur, und genau wie wir beispielsweise die Wirkung der letzten Handelsverträge auf unser Gewerbeleben nicht, wie wir erwarteten, in den ersten Jahren bei uns gespürt haben, weil sie zusammenfiel mit einer Weltkonjunktur in den einzelnen Industriestaaten, genau so hat auch hier die damals steigende Tendenz des Wirtschaftslebens zunächst dazu geführt, daß eine Abnahme des Konsums nicht eintrat, weil ihr eine Erhöhung der Kaufkraft gegenüberstand.

Dann kam aber etwas hinzu, was an sich wohl noch höher einzuschätzen ist. Ich glaube, die ganze Geschmacksrichtung unserer Zeit wirkt dazu mit, daß auch in der Zukunft der Zigarettenkonsum sich relativ nicht so vermehren wird wie der Konsum der Zigaretten. Wir haben daselbst beim Bier gehabt. Wenn Sie die Produktionsziffern an obergärigem Bier, das früher in Berlin getrunken wurde, vergleichen mit denen an untergärigem Bier, wenn Sie ferner berücksichtigen, daß nur noch wenige Dutzend obergäriger Brauereien existieren, deren Gesamtumsatz kaum an das heranreicht, was die Schuttheißbrauerei in einem Jahre produziert, so sehen Sie hier einen Entwicklungsprozeß, der schwer aufzuhalten ist, weil heute wie in früheren Zeiten das Volk sich seinen Geschmack nicht vorzeichnen läßt, auch nicht durch Steuergesetze. Genau so sehen Sie bei dem Tabak den Übergang von der Pfeife zur Zigarre, von der Zigarre zur Zigarette. Vielleicht ein Bild des hastenden Lebens! Das eine das Bild der Ruhe, das andere das Bild des wenige Minuten dauernden Genusses, von dem körperlichen Arbeiter wie von dem geistigen Arbeiter in den Erholungspausen bevorzugt, weil es nicht lange in Anspruch nimmt.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Die ganze Richtung des Genusses hat unzweifelhaft dahin geführt, daß trotz der Zigarettensteuer der Umsatz der Zigarette gestiegen ist, ohne daß wir nun aber daraus den Fehlschluß ziehen dürften, daß es bei der Zigarre ebenso sein wird, daß wir uns auch hier aller Bedenken entschlagen könnten, weil es bei der Zigarette damals so gegangen ist.

Dann, meine Herren, möchte ich, wenn Sie jetzt nach dem Antrage des Grafen Mielczinski 4,8 Millionen aus der Zigarette herausholen wollen, darauf hinweisen, daß die prozentuale Belastung der Zigarette doch eine weit höhere gegenwärtig ist als die der Zigarre; sie beträgt, auf den Fabrikwert ausgerechnet, 38 Prozent ohne das, was jetzt herauskommen soll. Ich glaube, daß die Höhe der Leistungsfähigkeit der Zigarettenfabrikation damit erreicht wird, und es will mir finanziell vom Standpunkt der deutschen Finanzen zweifelhaft erscheinen, ob es richtig ist, hier ein Experiment einer zu hohen Belastung bei einem Steuerobjekt zu machen, das im Gegensatz zu fast allen Objekten der letzten Finanzreform sich bewährt hat, sobald es von Jahr zu Jahr steigende Beträge eingebracht hat. Mehr kann man doch von einer Steuer nicht verlangen, als daß sie sich in den kolossalen Prozentsätzen für den Reichssäckel nutzbar macht, wie das bei der Zigarette der Fall gewesen ist, die im letzten Jahre einen Mehrertrag von mehr als 2 Millionen gegenüber dem Vorjahr gebracht hat. Wenn Sie aber zu einer Neubelastung der Zigarette schreiten, dann möchte ich bitten, daß Sie den Schutzoll erhalten, der in Höhe von 1200 Mark in den Beschlüssen der Kommission niedergelegt ist, und der jetzt durch den Antrag Krethy auf 1000 Mark ermäßigt werden soll.

Meine Herren, man hat darauf hingewiesen, daß selbst in den Kreisen der Zigarettenindustrie Bedenken gegen einen zu hohen Schutzoll bestehen, daß er das Signal dazu geben würde, daß die ausländischen Fabriken nach Deutschland hereinkämen und auf dem Inlandsmarkt eine verheerende Konkurrenz eröffnen könnten. Ich teile dieses Bedenken nicht. Der gute Deutsche trinkt ja alles und raucht alles, was aus dem

Ausland kommt, auch wenn er's doppelt bezahlen muß; das alles ist für ihn so mit einer gewissen Poesie des Fremdländischen umwoben, und wenn er liest, daß die Schokolade von Suchard ist, denkt er, sie muß besser schmecken, obwohl ein guter Deutscher, Kommerzienrat Ruß, der Inhaber der Firma ist und die Fabrikation für den deutschen Verbrauch in Vörrach in Baden stattfindet.

(Sehr gut! links.)

Wenn auf der Zigarette „Kairo“ steht, dann vermutet er hinter diesem ausländischen Etikett ganz spezielle Genüsse. Und doch wachsen in dem einen Fall die Kakaobohnen weder in der Schweiz noch in Deutschland, sondern in Venezuela, und die Oesterreichische Tabakregie laßt ihren Tabak an denselben Stellen ein, wie es die deutschen Fabrikanten tun.

(Sehr gut! links.)

Wenn nun diese Firmen nach Deutschland herüberkommen wollten und der Deutsche, der bisher diese Marken geliebt hat, mit einem Mal sieht, daß sie genau ebenso in der Bellealliancestraße in Berlin oder am Friedrichshain hergestellt sind wie die deutschen Marken, so ist der ganze Schimmer weggeschliffen; dann ist die Konkurrenz dieser ausländischen Fabriken, die in Deutschland fabrizieren, nicht mehr zu fürchten.

(Sehr richtig! links.)

Und wenn Sie einen so hohen Prozentsatz der Belastung der Industrie vom neuem auferlegen wollen, dann gehen Sie ihr auch die Möglichkeit, daß sie den Schutz gegen das Ausland hat, der der hier gesteigerten Steuerfähigkeit, die Sie von ihr voraussetzen, entspricht!

Dann noch ein Wort zu den Resolutionen und Anträgen, die uns vorliegen, der Herren Abrecht und Genossen und der Herren Giesberts und Genossen.

Der Antrag der Herren Abrecht und Genossen ist für uns nicht annehmbar, und zwar einmal aus dem Grunde, weil er hier bereits Einzelheiten der Entschädigung festsetzt, die einer genauen Prüfung unterworfen werden müßten, auf die wir uns nicht ohne weiteres festlegen können, und weil er einen Gesichtspunkt hineinträgt, der mit der vorliegenden Steuer nichts zu tun hat. Er verlangt eine Entschädigung auch für denjenigen Arbeiter, der Arbeitsgelegenheit verliert, weil man vom Handbetriebe zum Maschinenbetriebe übergeht. Meine Herren, wenn das Ihre Ansicht ist, dann möchten Sie einen solchen Antrag generell für die ganze deutsche volkswirtschaftliche Entwicklung gestellt haben.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

denn wir sehen, er kennzeichnet sich ja darin, daß die Handarbeit mehr und mehr durch die Maschinenarbeit verdrängt wird. Nie aber ist es dem Deutschen Reichstage beigesprochen, daß er für solche Umänderungen der Produktionsform eine staatliche Entschädigung in Aussicht stellte. Ob er glaubt, den Staatsäckel dafür in Anspruch nehmen zu müssen?

Der Antrag Giesberts und Genossen ist dagegen für uns annehmbar. Wir werden für diesen Antrag unsererseits die Stimmen abgeben, wenn wir allerdings auch bei dieser Gestaltung des Gesetzes die Befürchtung nicht unterdrücken können, daß er vielleicht Entschädigungen für die Arbeitnehmer zur Folge hat, denen wir gern unsererseits so weit Hilfeleistung angedeihen lassen wollen, als es in der Hand der Kompetenz des Staates selbst liegt.

Meine Herren, im übrigen habe ich ebenso, wie es mein Kollege Herr Dr. Weber gestern bei der Brauereireform getan hat, die Erklärung abgegeben, daß wir selbstverständlich zur sachlichen Mitarbeit auch bei diesem Gesetze bereit sind und dem Antrag Kommissen auf Wiedereinführung des Gewichtsteuersystems zustimmen werden, daß wir aber nicht in der Lage sind, bei der jetzigen Gestaltung der Dinge der Finanzreform das ganze Gesetz anzunehmen. Wir werden immer tu der Geschichte der Finanzen der Kulturländer das eigenartige Zusammentreffen festhalten, daß just beinahe in dem Moment, wo das englische Parlament eine Erbschaftsteuer disutierte, beginnend mit 1 Prozent bei 2000 Mark, endigend mit 15 Prozent bei 10 Millionen Mark, mit einem Ertrage von 520 Millionen, der Deutsche Reichstag sich nicht dazu aufschwingen konnte, den Besitz im Deutschen Reiche auch nur mit dem zehnten Teil dieser Summe seinerseits zu belasten!

(Sehr richtig! und lebhafter Beifall links.)

Meine Herren, wir müssen unter diesen Umständen gegen das ganze Gesetz stimmen. Wir müssen Ihnen (rechts) die Verantwortung überlassen für die Form des Gesetzes im Falle seines Zustandekommens, aber auch die Verantwortung für den Fall des Gesetzes, — wenn es fallen sollte, weil Sie uns durch ihre Ablehnung der Erbschaftsteuer zur Negation gezwungen haben!

(Lebhafte Beifall links. — Zischen rechts.)

Schmerzlichen vom Tage.

Der neue Kanzler. (Von Georg Bauffen.)

Er ist da, der neue Kanzler! Und schon gibt es lebhaft Fragen, Was wird Herr von Bethmann-Hollweg über unsere Zukunft sagen? Wird sein Wollen sein nach Jahren, wird er früh von dannen ziehn? Nimma im Deutschen Reichstag gibts ja Mäcker in Berlin. Lassen wir jedoch die Sorgen, denken lieber wir ans Heut. Das uns nun den ersten Kanzler mit nem ganzen Rollhart deut. Bisher thronte nur ein Schurckhart in der Kanzler Angeheit. Jetzt ein rechter Mannes-Rollhart schaff ein anderes Gewicht. Das hat selbst vom ersten Kanzler Herr von Bethmann heut voraus. Aber wie die Frag' entscheiden, was spaziert in seinem Haus? Ist's ein Dreck, ist's ein Mopschen, oder soll's ein Dadel sein. Und des Kaisers Rod zur Wade, welchen trägt der Kanzler Roll. Ist er Krawasser, wie Bismard, oder aus Capri's Holz? Ist's ein Dadel, wie Dadel, oder wäre er sogar, Wie sein teurer Amtsvorgänger, schmut und schneidig ein Dufar? Ist's das soll sich offendern und wird auch gewiß bald kund. Aber ein wolk'n wir ihm wünschen wirklich recht mit Drey und Mund: Neuer Kanzler, wolt' in Ehren, doch wünsch' nicht der Ehren viel. Denn sind allzuviel die Ehren, ist der Kanzler — meist am Ziel!

viertel
des
u. der
blaf
unfere
C
einget
frau
Bertra
der G
arbit
innen
ausge
suchend
tigen
von de
rius o
die ge
die ho
der an
und in
gegen
D
einen i
der in
tritt
„die R
Inter
Es wir
der Kai
beteilig
ang h
seine
det hal
v. Beth
tretar
form i
gieren
sein, i
Beschli
Baterla
wird b
seiner
Monar
Geführt
Für
Parteil
warte g
Selbe e
die be
ungsrel
erst im
mit der
seht. J
le Geba
lange R
in die
Staats
mit ein
er, für
schen B
gollern,
Ration
Krone i
Nordla
durch R
wohl.
—
zurzeit
weilt, w
wo er
sette. J
Seclute